

N°1 | FRÜHLING 2025

Perspektiven

DAS JOURNAL FÜR KULTUR, WIRTSCHAFT UND TOURISMUS

DURCHSCHLAG

Semmering-Basistunnel

INTELLIGENZFAKTOR

Erste KI-Förderung des Landes

STROM-TEILER

Trend zu Energiegemeinschaften





EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser!

Das Jahr 2025 ist mittlerweile schon wieder einige Wochen alt – und man könnte sagen, es ist in unserer Republik schon wieder so viel passiert, dass es für einen ganzen Jahresrückblick reichen könnte. In Niederösterreich konzentrieren wir uns daher zu 100 Prozent auf die Zukunftsarbeit für unser Land. Im vergangenen Jahr haben wir dafür mit Expertinnen und Experten einen Zukunftsplan erarbeitet, der aus vielen langfristigen Großprojekten besteht. Dazu zählen eine umfassende Aufgabenkritik in der Landesverwaltung, um noch effizienter und bürgernäher zu werden, eine nachhaltige Gesundheitsversorgung durch den „Gesundheitspakt 2040+“, die größte Kinderbetreuungsoffensive in der Geschichte unseres Bundeslandes sowie unsere „Mission Nobelpreis“, mit der wir die Rahmenbedingungen schaffen möchten, um Fortschritt, Innovation, Talente und Patente in unserem Land zu fördern.

Wir in Niederösterreich werden das Jahr 2025 aber nicht nur für die konsequente Zukunftsarbeit nutzen, sondern auch für einen Blick zurück. Denn heuer jähren sich zentrale historische Ereignisse, wie etwa das Ende des Zweiten Weltkrieges 1945, die Unterzeichnung des Staatsvertrages 1955 oder der Beitritt Österreichs zur Europäischen Union 1995. Unter dem Motto „Erinnern für die Zukunft in Niederösterreich“ wird dazu ein vielfältiges Programm mit zahlreichen kulturellen, wissenschaftlichen und Bildungs-Einrichtungen geboten werden. Einen ersten Ausblick darauf gibt auch ein sehr informativer Artikel in dieser Ausgabe der „Perspektiven“, die Sie gerade in Händen halten.

Ich wünsche Ihnen viel Vergnügen mit diesem und den weiteren Beiträgen dieser Ausgabe!

J. Mikl-Leitner

Ihre Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner

INHALT N°1 | FRÜHLING 2025

- 04 **DURCHSCHLAG**
Semmering-Basistunnel
- 08 **INTELLIGENZFAKTOR**
Erste KI-Förderung des Landes
- 10 **STROM-TEILER**
Trend zu Energiegemeinschaften
- 12 **ERINNERUNGSDIVIDENDE**
Erinnern für die Zukunft
- 16 **WIEDERENTDECKUNG**
100.Todestag von Hugo Bettauer
- 20 **LANDESGEDÄCHTNIS**
Außendepot des Landesarchivs in Bad Pirawarth
- 23 **XYLOBIONTEN**
Viel Leben im Totholz
- 26 **HERZBEWEGEND**
Stift Lilienfeld
- 28 **RANDBEMERKUNG**
Hollabrunn und die Weltliteratur
- 30 **SAMMLER-GEN**
Der blau-gelbe Ansichtskarten-Millionär
- 32 **BODEN-FITNESS**
Monitoring der Bodengesundheit
- 34 **BEGEGNUNGSZONE**
Most/4 Festival

IMPRESSUM (Offenlegung gem. §25 Mediengesetz)

Medieninhaber: Land Niederösterreich
Herausgeber: Land Niederösterreich, Amt der NÖ Landesregierung, Landesamtsdirektion/Öffentlichkeitsarbeit, Landhausplatz 1, 3109 St. Pölten
Telefon: 02742/9005-12172, Fax: 02742/9005-13550, E-Mail: presse@noel.gv.at, www.noel.gv.at
Redaktion: Chefredakteur Mag. Christian Salzmann, Mag. Rainer Hirschhorn
Hersteller: Amt der NÖ Landesregierung, Landesamtsdirektion/Gebäude- und Liegenschaftsmanagement – Amtsdruckerei
Blattlinie: Vierteljahresschrift mit Reportagen, Beiträgen und Informationen zu Kultur, Geschichte, Wirtschaft, Wissenschaft und Tourismus in Niederösterreich
(Die Beiträge stehen in der Verantwortlichkeit der Autorinnen und Autoren und müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen)
www.noel.gv.at/datenschutz

Fotos: Cover: Michael Liebert, Inhalt: Andreas Ebner, Klaus Ranger, ÖNB/Franz Blaha, Wolfgang Zimprich, Lukas Arnold





SEMNERING-BASISTUNNEL: BEIDE RÖHREN SIND NUN FERTIGGEGRABEN

DURCHSCHLAG

Mehr als vier Milliarden Euro Kosten, rund eine Million Kubikmeter Beton, 1.200 Arbeitsplätze sowie eine jahrzehntelange Planungs- und Baugeschichte: Der Semmering-Basistunnel ist ein Infrastrukturprojekt der Superlative. Rund zehn Jahre nach dem Baustart ist jetzt der letzte Durchschlag erfolgt. Ab 2030 sind dann die ersten Züge – mit bis zu 230 Stundenkilometern – auf der Strecke unterwegs, die in Zukunft die bestehende Carl Ritter von Ghega-Strecke ergänzen wird.

TEXT: JOHANNES SEITER

Der Semmering-Basistunnel konnte zuletzt große bauliche Fortschritte verzeichnen: Im Herbst 2024 wurde der letzte Teil des Tunnels zwischen Gloggnitz (Bezirk Neunkirchen) und dem steirischen Mürzzuschlag fertiggegraben. Nach rund zehn Jahren haben sich die Mineure, die Tunnelbauer, jeweils 27,3 Kilometer in zwei Röhren durch den Berg gearbeitet. Damit ist der Semmering-Basistunnel nun komplett fertiggegraben. Der Tunnel wird jetzt laufend mit einer Betoninnenschale ausgekleidet, bei mehr als 45 von 55 Kilometern in beiden Röhren sind diese Arbeiten bereits abgeschlossen. Die restlichen zehn Kilometer sollen in den kommenden Monaten fertiggestellt werden, dabei werden Gleise, Leitungen und technische Anlagen installiert.

DURCHSCHLAGSFEIER

„Mit dem Abschluss der Grabungsarbeiten kommen wir der Fertigstellung eines der wichtigsten Infrastrukturprojekte in den Bundesländern Niederösterreich und Steiermark ‚mit Siebenmeilenstiefeln‘ immer näher“, sagte Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner bei der Tunneldurchschlagsfeier und betonte: „Durch den Semmering-Basistunnel erleben wir einen massiven Fahrzeitgewinn auf der Schiene. Der Zug wird damit auf dieser Strecke zu einer schnellen, leistbaren und nachhaltigen Alternative zu Auto und Lastkraftwagen“. Die Landeshauptfrau bezeichnete den Semmering-Basistunnel auch als „ein Projekt, in dem große Ingenieurskunst steckt.“ Dieser Tunnel bringe Vorteile für Pendlerinnen und Pendler und bedeute eine massive Stärkung des Wirtschaftsstandorts. In einem Flächenbundesland wie Niederösterreich brauche es Schiene und Straße, erklärte sie.

LH-Stellvertreter Udo Landbauer meinte, der Semmering-Basistunnel sei „ein Triumph der Ingenieurskunst, er ist aber auch ein Wirtschaftsmotor und das Fundament für eine neue Ära auf der Schiene, in Niederösterreich, in der Steiermark und weit darüber hinaus“. Zum Fernverkehr merkte er an: „In Zukunft ist man von Wiener Neustadt in einer Stunde und 20 Minuten in Graz. Das ist wirklich eine Revolution der Mobilität – mit einer knapp 50 Minuten kürzeren Fahrzeit auf der Schiene im Zeichen von Schnelligkeit, Sicherheit und Komfort.“ Wirtschaftsräume wie das Obere Murtal würden so mit dem südlichen Niederösterreich zusammenwachsen.

Andreas Matthä, Vorstandsvorsitzender der ÖBB Holding AG, hielt fest: „Es liegt noch viel Arbeit vor uns, bis unsere Fahrgäste 2030 komfortabel in weniger als

zwei Stunden von Wien nach Graz fahren können“. Durch den Tunnel werde die Fahrzeit im Semmeringgebiet somit um rund 30 Minuten verkürzt.

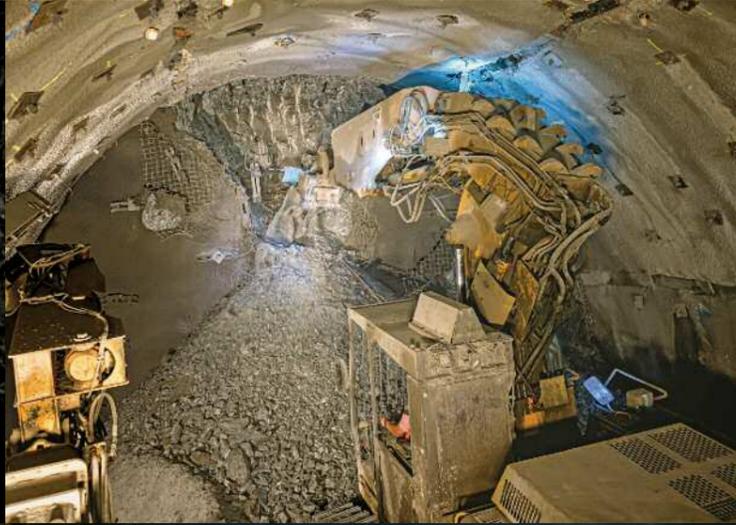
Um den Tunnel so rasch wie möglich zu bauen, sei von mehreren Seiten gleichzeitig gegraben worden, erklärte Projektleiter Gerhard Gobiet. „Der Durchschlag ist ein Meilenstein, vor 170 Jahren konnte man das erste Mal über den Semmering fahren, und nun können wir durch den Berg durchgehen. Wir sind demütig, aber auch sehr stolz“. Zu tun gebe es im Semmering-Basistunnel aber noch allerhand, führte der Tunnelbauer aus: Im Sommer 2025 beginnt die technische Tunnelausrüstung. Ab März 2027 wird dann von Mürzzuschlag aus mit dem Bau der festen Fahrbahn begonnen, das sind Betonplatten, auf denen die Gleise montiert werden. Ab 2028 können die Stromschienen verlegt werden, im Jahr 2029 sind schließlich noch die Testfahrten ausständig.



SÜDSTRECKE

Mit seinen herausfordernden geologischen Bedingungen zählt der Semmering-Basistunnel zu den komplexesten Tunnelbauwerken in Europa. Neben einer Entlastung der historischen Carl Ritter von Ghega-Strecke über den Semmering wird er auch den Gütertransport viel attraktiver machen, weil selbst schwere Züge den Tunnel mit nur einer Lok passieren können. Für die Zukunft des Bahnverkehrs ist der Semmering-Basistunnel solcherart eine nachhaltige Investition und stärkt als Teil der neuen Südstrecke den baltisch-adriatischen Korridor in Europa. Diese 1.700 Kilometer lange transeuropäische Zugverbindung zwischen Danzig (Gdańsk) in Polen und Bologna in Italien wird von der Europäischen Union forciert und mitfinanziert.

Aktuell wird die Südbahnstrecke von jährlich rund 37 Millionen Fahrgästen genutzt, außerdem werden von den ÖBB etwa 22 Millionen Tonnen Güter pro Jahr befördert. Durch die neue Alternative zur alten Semme-



Fotos: ÖBB/Andreas Ebner, Gerhard Pfeiffer

ring-Passage können die Güterzüge künftig schwerer beladen und, wie bereits erwähnt, mit einer einzelnen Lokomotive als Triebfahrzeug gezogen werden. Dadurch wird die heimische Wirtschaft international wieder wettbewerbsfähiger, und auch die Umwelt kann aufatmen: Jede Tonne Fracht auf der Schiene bedeutet rund 30 Mal weniger Kohlendioxid-Emissionen als beim Lkw-Transport.

BASISTUNNEL

Der Tunnel im Semmeringgebiet ist ein sogenannter Basistunnel – aus fachlicher Sicht spricht man davon, wenn ein Tunnel ohne nennenswerte Steigung durch den Berg verläuft und somit die Eigenschaften einer „Flachbahn“ hat. Eine Besonderheit des Semmeringgebiets ist auch sein Naturraum mit zahlreichen Quellen und seine Funktion als Wasserspeicher. Somit bestand die Gefahr, dass die Arbeiten in der Tiefe auch Auswirkungen auf die Umwelt und die Natur haben könnten. Daher wurde unter anderem auch von Seiten des Bundeslandes Niederösterreich strengstens darauf geachtet, dass der Tunnel die imposante Landschaft, die vielfältige Pflanzenwelt am Semmering und die Qualität des Trinkwassers nicht verändert. Regelmäßig wurden Messungen und Erhebungen durchgeführt, um zu gewährleisten, dass die Natur keinen Schaden nimmt. Planung und Bau des Tunnels erforderten deshalb besonders innovative Lösungen: Auf gleich vier Baustellen entstanden zahlreiche Zugänge und Schachtsysteme, die Arbeitskräfte, Maschinen und Material sicher unter die Erde transportierten. Das sparte Zeit und half, das Gestein von mehreren Seiten aus zu bezwingen. Das gewaltige Bauvorhaben stärkt nicht zuletzt auch die Betriebe in der Region und kurbelt den Arbeitsmarkt an, allein an dem Bau arbeiteten – rechnet man alle Baustellen zusammen – rund 1.200 Menschen. So profitiert auch die heimische Wirtschaft: Jeder in den Tunnel investierte Euro bringt fünf Euro für das Wirtschaftswachstum. Ist der Tunnel 2030 dann in Betrieb, werden durch ihn 11.000 nachhaltige Arbeitsplätze geschaffen.

KOMPLEX

Um zu erfahren, wie das Berginnere aufgebaut ist und welche Baumethoden ideal für den Schutz der Umwelt sind, wurden mehr als 300 Kernbohrungen – mit einer Gesamtböhrlänge von rund 48 Kilometern – durchgeführt. Das Ergebnis: eine schwierige geologische und hydrogeologische Situation, die spezielle Baumaßnahmen, neue Lösungen und umfangreiche Vorarbeiten erforderlich machte. Deshalb verläuft der Tunnel auch in einem Bogen und wurde in mehreren Abschnitten gebaut. Zunächst wurde gesprengt, das Material nach oben gebracht, betoniert, dann wieder gesprengt. Tag für Tag schafften auf der imposanten Baustelle zahlreiche Arbeiter mit großen Fahrzeugen und Spezialwerkzeugen die Steine an die Oberfläche. Das Gestein wechselte dabei ständig: Brüche, Klüfte, Störungen, Verschiebungen – alles, was die Geologie zu bieten hat, fand man hier auf engstem Raum. Nur ein rund neun Kilometer langes homogenes Stück wurde von zwei Riesenbohrern vorgetrieben, alles andere war sozusagen „Handarbeit“.

Zusammengebaut wurden diese beiden Riesenbohrer, die bis vor kurzem beim Semmering-Basistunnel im Einsatz waren, einige hundert Meter unter der Erde. Jeder der beiden Tunnelbohrer ist 120 Meter lang, wiegt 2.500 Tonnen und hat einen Durchmesser von zehn Metern, damit hat man sich vom Fröschnitzgraben aus in 400 Metern Tiefe Schicht für Schicht rund neun Kilometer in Richtung Gloggnitz durch den Berg gearbeitet. Aufgrund der speziellen geologischen und hydrogeologischen Gegebenheiten gilt der zweiröhrige Eisenbahntunnel schon jetzt als technische Meisterleistung, dementsprechend hoch sind auch die Kosten für das Großprojekt: Eigentlich waren 3,3 Milliarden Euro für den Bau vorgesehen, mittlerweile sind es rund 4,2 Milliarden Euro – geschuldet neben den schwierigen geologischen Bedingungen auch der hohen Inflation der letzten Jahre.

NATURRAUM

Der Tunnel will die historische Strecke, wie gesagt, nicht ersetzen: „Die alte Strecke brauchen wir, weil beim neuen Eisenbahntunnel regelmäßige Erhaltungsarbeiten und technische Wartungen notwendig sind. Diese Maßnahmen werden einmal in der Woche für etwa acht Stunden erforderlich sein, wobei jeweils eine Tunnelröhre gesperrt wird. Jener Verkehr, der dabei nicht mehr in der Tunnelröhre Platz hat, wird dann über die historische Bergstrecke geführt“, sagt Gerhard Gobiet. In der Gemeinde Semmering hofft man, dass sich durch die Entlastung der Semmeringstrecke durch den neuen Tunnel zusätzliche Möglichkeiten ergeben. „Wir können dann hoffentlich die Semmeringbahn noch besser touristisch nutzen, vielleicht mit Waggons mit gläsernen Dächern. Und wer sagt, dass man nicht mit einem Touristenzug fünf Minuten auf dem Viadukt über die ‚Kalte Rinne‘ stehen bleibt und die Landschaft bewundert“, sagt Hermann Doppelreiter, Bürgermeister der Gemeinde Semmering.



Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner fordert in diesem Zusammenhang ein starkes Bekenntnis zur „alten“ Semmeringstrecke ein: „Auch, wenn die Bahn ab 2030 dann unter dem Berg fährt, dürfen wir nicht den Ort am Berg vergessen. Denn dieser geschichtsträchtige Ort, den wir mit viel Herzblut gemeinsam mit der Region und Investoren aus dem ‚Dornröschenschlaf‘ wachküssen wollen, braucht auch weiterhin eine gute Bahnverbindung.“ Der Tourismus am Semmering funktioniere nämlich auch in Zukunft nur mit einer starken Semmeringbahn. ■

INTELLIGENZFAKTOR

Künstliche Intelligenz wird immer mehr zum Wirtschaftsfaktor und bringt viele Chancen für Betriebe und Wirtschaftstreibende. Das Land Niederösterreich hat deshalb die erfolgreiche Digitalisierungsförderung zur ersten KI-Förderung des Landes weiterentwickelt. Vier Millionen Euro warten darauf, abgeholt zu werden – und interessant ist das nicht nur für große, technologiebasierte Unternehmen, sondern vor allem auch für die vielen kleinen, fleißigen Betriebe, die ebenso von den Vorteilen der Künstlichen Intelligenz profitieren wollen.

TEXT: CHRISTIAN SALZMANN



Wer liebt sie nicht, die frischen Weckerl und knusprigen Semmerl vom Bäcker? Doch bis diese Köstlichkeiten auf dem Frühstückstisch landen, braucht es zunächst viel an Arbeit: flinke Hände für den Teig, dazu sehr viel Wissen um Rezeptur und Tradition, dazu noch viel Fleiß bei Verkauf und Auslieferung. Das alleine ist schon sehr viel – doch heutzutage kommt noch ein wesentlicher Faktor hinzu. Denn auch für den Bäcker bietet die Künstliche Intelligenz viele Möglichkeiten: Er nutzt eine KI etwa, um auf Basis von Daten aus der Vergangenheit präzise Vorhersagen über die Kundennachfrage zu treffen. Einbezogen werden da etwa Verkaufszahlen, Wochentage, Saisonalität und sogar die Wetterprognose. Anders gesagt: Musste der Bäcker vorher schätzen, wie viele Brote und Semmeln er am nächsten Tag verkaufen würde, so erstellt nun die KI den Plan für die kommenden Tage – und hilft so, Verluste zu minimieren und die Ressourcen besser einzusetzen. Das Beste daran: Der Bäcker selbst hat mehr Zeit für die Arbeit, die er liebt und gerne macht.

Schauplatzwechsel: Wer schätzt ihn nicht, den Elektriker, der stets da ist, wenn man ihn braucht, der seine Arbeit zuverlässig und professionell erledigt und im wahrsten Sinne dafür sorgt, dass uns ein Licht aufgeht? Auch dabei braucht es sehr viel an Geschick, an Kompetenz, an Fertigkeiten. Aber auch für den Elektriker ist es nicht immer einfach, im Voraus zu planen und einen Überblick über die Baustellen und den Personaleinsatz zu behalten. Die gute Nachricht: Auch dafür gibt es jetzt eine KI. Diese sammelt die jeweiligen Geschäftsdaten aus Bereichen wie Einkauf, Vertrieb, Personal und Finanzen und trägt so zur Planung – und auch zur Effizienzsteigerung – bei.

MIT FINANZIELLER HILFE ...

Der Bäcker oder der Elektriker von nebenan – nur zwei Beispiele dafür, dass das Thema KI in allen Bereichen unserer Wirtschaft angekommen ist. Große Betriebe könnten oft „sehr gut mit dem digitalen Wandel umgehen“, sagt dazu auch Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner. Gleichzeitig wolle man aber auch die Klein- und Mittelunternehmen als das Rückgrat der niederösterreichischen Wirtschaft bei diesem Thema unterstützen. In Niederösterreich passiert das schon seit einigen Jahren über die Förderschiene „digi4wirtschaft“. Seit 2020 sind damit über 2.000 Digitalisierungsprojekte unterstützt worden, 40 Millionen Euro wurden ausbezahlt und damit Investitionen in der Höhe von 80 Millionen Euro ausgelöst – um zum Beispiel die IT-Infrastruktur zu erneuern, Warenwirtschaftssysteme zu verbessern und Wertschöpfungsprozesse zu digitalisieren.

So zukunftsorientiert diese Förderung auch ist, wird das Jahr 2025 jetzt genutzt, um die Digitalisierungsförderung des Landes mit einem KI-Schwerpunkt weiterzuentwickeln. Denn „das Thema KI bringt viele Chancen für unsere Betriebe mit sich, um noch effizienter und schneller zu werden“, zeigt sich die Landeshauptfrau überzeugt. Gemeinsam mit der Wirtschaftskammer Niederösterreich wird das Land hierfür insgesamt vier Millionen Euro bereitstellen, die seit 27. Februar über drei Förderschienen unter www.digi4wirtschaft.at abgeholt werden können.

So bietet erstens „digiKICKSTART“ kostenlose Workshops für Unternehmen, die mit der Digitalisierung (durch-)starten wollen. Zweitens gibt es über „digiASSISTENT“ eine Unterstützung von bis zu 3.300 Euro für Beratungsleistungen zum Thema Digitalisierungs-



möglichkeiten in Betrieben und Unternehmen. Und drittens werden über „digiINVESTITION.DATA“ Investitionen in die wertschöpfende Nutzung von Daten gefördert. Der Zuschuss beträgt hier bis zu 50 Prozent bzw. maximal 25.000 Euro.

Die Landeshauptfrau betont: „Wir gehen von rund 160 Projekten aus. Mit KI-Unterstützung sollen dabei Ressourcen besser genutzt, Kosten gesenkt und neue Geschäftsideen angegangen werden.“ Anwendungsbeispiele gibt es hier viele, so etwa die Optimierung von Lieferketten, die Erstellung eines digitalen Zwillings für Simulationen in Echtzeit oder auch automatisierte Berichte und Analysen. Finanziert wird „digi4wirtschaft“ vom Land Niederösterreich gemeinsam mit der Wirtschaftskammer mit jeweils zwei Millionen Euro.



Es handle sich dabei um „eine sehr unbürokratische Initiative“, betont auch der Präsident der Wirtschaftskammer Niederösterreich, Wolfgang Ecker, der von einem Erfolgsmodell spricht: „Diese Förderung kommt 1:1 bei unseren Betrieben an.“ Die Digitalisierung sei zwar für viele Betriebe eine große Herausforderung, aber man habe in den letzten Jahren schon sehr viele

Projekte in diesem Bereich umsetzen können. Denn „so vielfältig unsere Betriebe sind, so vielfältig sind auch die Digitalisierungsmöglichkeiten“, verweist er auch auf weitere Unterstützungsangebote wie die Technologie- und Innovationspartner, die Aus- und Weiterbildungsmaßnahmen am WIFI sowie zahlreiche Informationsveranstaltungen und eine kostenlose Cybersicherheits-Hotline für Mitglieder, die Tag und Nacht besetzt ist.

... UND MIT VIEL KNOW-HOW

Eine kompetente Anlaufstelle für Betriebe bei Digitalisierung und KI ist darüber hinaus auch das Haus der Digitalisierung in Tulln. Die dort verzeichneten Zahlen zeigen, dass das Interesse am Thema KI groß ist, wie Landeshauptfrau Mikl-Leitner weiß: „Seit 2023 haben dort rund 1.500 Unternehmerinnen und Unternehmer an KI-Veranstaltungen und -Workshops teilgenommen, zusätzlich haben sich 300 Touristikerinnen und Touristiker mit dem Thema KI befasst, um zum Beispiel das Gästeservice zu verbessern oder Marketing-Maßnahmen zu setzen.“ Die dazugehörige Veranstaltungsreihe heißt „Digtalks on tour“. Sie wurde im Sommer 2023 durch das Land Niederösterreich, die Wirtschaftskammer Niederösterreich und das Haus der Digitalisierung ins Leben gerufen, um kleinen und mittleren Unternehmen die vielfältigen Möglichkeiten der Digitalisierung praxisnah näherzubringen. Aufgrund des guten Zuspruchs wird die Reihe auch 2025 fortgesetzt – so etwa in Zwettl (25. April), Mödling (23. September) und Tulln (12. November). ■

Informationen und Anmeldungen unter www.virtuelleshaus.at oder www.tip-noe.at



BLAU-GELBER TREND ZUR ENERGIEGEMEINSCHAFT

STROM-TEILER

Sonnenenergie boomt, Photovoltaik-Anlagen auch. Doch wohin mit dem überschüssigen Strom? Energiegemeinschaften sind eine immer beliebtere Antwort für einen nachhaltigen Weg zum Stromverbrauch – die Mitglieder sparen Kosten, der Strom bleibt in der Region.

TEXT: KATHRIN VOLLKRANN



In den vergangenen Jahren ist der Strompreis genauso gestiegen wie die Zahl der Photovoltaik-Anlagen auf den Dächern von Niederösterreichs Haushalten. Sie sind eine nachhaltige Antwort im Bereich Energieautarkie und leisten einen wesentlichen Beitrag zum Klimaschutz. Allein im vergangenen Jahr ist die Zahl der Photovoltaik-Anlagen in Niederösterreich um 28.000 auf insgesamt rund 143.000 Anlagen gewachsen, 2025 können somit rund 715.000 Haushalte mit sauberem Strom versorgt werden.

ERFOLGSMODELL FÜR ENERGIEWENDE

Doch eine Vielzahl der Anlagen produziert mehr Strom, als selbst verbraucht wird, wobei der überschüssige Strom oft ins Netz eingespeist wird. Ein Erfolgsmodell, um diesen überschüssigen Strom regional zu vermarkten und Teil der Energiewende zu werden, sind Energiegemeinschaften (EG). Produzierte Überschüsse werden dabei nicht an einen Stromhändler verkauft, sondern in der Gemeinschaft geteilt. Im Rahmen der Energiegemeinschaft wird Strom über Grundstücksgrenzen hinweg produziert, gespeichert, verbraucht und auch auf dem Strommarkt verkauft. Teilnehmen können in den Vereinen oder Genossenschaften alle – einzelne Häuser, Gemeinden, Dörfer, Städte oder ganze Bezirke.

Derzeit gibt es in Niederösterreich rund 1.000 Bürgerenergie- und Energiegemeinschaften mit rund 30.000 Teilnehmerinnen und Teilnehmern. Im Vordergrund

steht bei den EG aber nicht der wirtschaftliche Nutzen Einzelner, die Mitglieder können entweder selbst produzieren oder lediglich regional erzeugte Energie konsumieren. So können auch Menschen von erneuerbarer Energie profitieren, die keine eigene (Dach-) Fläche zur Stromerzeugung zur Verfügung haben oder denen die Mittel für eine Photovoltaik-Anlage fehlen. Und die Mitglieder profitieren auf regionaler Ebene von geringeren Netzgebühren und einer Befreiung von Steuern und Abgaben.

DIE ERSTEN PILOTPROJEKTE

Möglich gemacht hat diese neue Form des „Strom-Teilens“ das Erneuerbare-Ausbau-Gesetz aus dem Jahr 2021. Eines der ersten Pilotprojekte, die dieses Gesetz genutzt haben, war die Energiegemeinschaft Göttweiblick, die noch im selben Jahr gegründet wurde. Obmann Christian Hofmann erinnert sich: „Unser Gründerteam hatte damals schon Photovoltaik-Anlagen, E-Autos und Wärmepumpen. Wir wollten deshalb, dass dieses neue Gesetz nicht in der Schublade vergammelt und eine Möglichkeit zum Energieaustausch geschaffen wird.“ Begonnen hat die EG Göttweiblick mit rund 30 bis 40 Befreundeten und Bekannten, abgerechnet wurde anfangs über Excel-Listen. Schnell wurde professionalisiert, derzeit umfasst die Energiegemeinschaft 631 Zählpunkte und 375 aktive Mitglieder – ein Erfolgsmodell, das sich über die Wachau, die Göttinger Gemeinden und Krems bis Rehberg erstreckt.

Durch die Organisation als Genossenschaft tritt die EG Göttweiblick auch als Investitionsträger auf. „Im Jahr 2022 haben wir ein Bürgerbeteiligungsprojekt durchgeführt und drei große Anlagen auf Hallen errichtet“, erzählt Hofmann. „Wir wollten damit unabhängig werden und Stabilität in den Einspeisungen haben.“ Derzeit arbeitet die EG an einer Energiespeicherung, um den Überschuss in die Nacht zu transferieren. „Wir wollen wieder als Pionier vorangehen und drei große Speicher errichten“, sagt Hofmann. Und auch ein Wasserkraftwerk am Kremfluss ist seit November 2024 Teil der Energiegemeinschaft.

STROM TEILEN IST NICHT NUR PRIVATSACHE

Mittlerweile sind Energiegemeinschaften nicht mehr nur Privatsache, auch einige Gemeinden haben entsprechende Projekte auf die Beine gestellt. Die Gemeinden gründen die Energiegemeinschaft und stellen sicher, dass diese rechtlich korrekt betrieben wird. Viele Projekte wie die BEG Region Amstetten, die EG Tullnerfeld oder die EEG Brunn am Gebirge zeigen, dass Gemeinden als Initiatoren für „offene“ Energiegemeinschaften bestens geeignet sind.

Auch die Gemeinde Haunoldstein hat eine Energiegemeinschaft mit über 200 Mitgliedern. „Wir sind die erste Energiegemeinschaft in Europa, die aus drei nachhaltigen Energieträgern – Wasserkraft, Windkraft und Photovoltaik – besteht“, berichtet Bürgermeister Hubert Luger. „Wir beliefern über 150 Haushalte. Seit der

Inbetriebnahme können wir den Schluss ziehen, dass es für alle Bürger und Bürgerinnen eine Win-Win-Situation ist.“ Hauptmotive für die Teilnahme an der Energiegemeinschaft in Haunoldstein sind Preisstabilität und Transparenz, die lokale Versorgung mit den eigenen Ressourcen und der Beitrag zu Umwelt- und Klimaschutz. „Wir sind stolz darauf, dass wir es mit unserer Energiegemeinschaft geschafft haben, Vorbildgemeinde für Europa zu sein“, betont Luger.



BÜRGERBETEILIGUNG ZUR FINANZIERUNG

In vielen Kommunen gibt es auch sogenannte „Sonnenstrom“-Projekte: Die Gemeinden errichten Photovoltaik-Anlagen und lassen sich diese über ein Bürgerbeteiligungsmodell finanzieren – zum Vorteil für die Kommunen und die Bürgerinnen und Bürger, schließlich bekommen letztere ihr Investment verzinst zurück. ■

Die eNu, die Energie- und Umweltagentur des Landes, berät zum Thema. Informationen unter www.enu.at und www.energie-noe.at/energiegemeinschaften

Fotos: Philipp Monhart, Christian Salzmann, Günter Filzwieser

ERINNERUNGS DIVIDENDE

Der 5er ist eine Wiener Straßenbahnlinie vom Westbahnhof zum Praterstern, eine von ihr abgeleitete legendäre Rolle von Gerald Pichowetz im bluesigen Kaisermühlen und in der Schule das wahlweise sanktionierte, pardonierte oder ignorierte Ergebnis so mancher Mathematikschularbeit. Die 5er, in die Jahre gekommen, markieren Stationen einer Zeitreise von 1945 und 1955 bis 1995 und 2005, denen heuer die Initiative „Erinnern für die Zukunft in Niederösterreich“ gewidmet ist.

TEXT: RAINER HIRSCHKORN

Die zentralen historischen Meilensteine des Endes des Zweiten Weltkrieges 1945, der Unterzeichnung des Staatsvertrages 1955, des Beitritts Österreichs zur Europäischen Union 1995 und des ersten Jahres nach der Erweiterung derselben 2004 sollen dabei aber nicht nur der Reflexion, sondern auch als Ausgangspunkt einer visionären Perspektive für die Zukunft dienen. „Das Gedenkjahr 2025 steht unter dem Leitgedanken: Was macht unser Land aus? Woher kommen Identität, Wohlstand und Frieden, die unser heutiges Leben prägen? Und wie nutzen wir diese Erfahrungen für die Zukunft?“, sagte Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner bei der Vorstellung von „Erinnern für die Zukunft“ im Dezember.

GEDENKJAHR – DANKJAHR – MITMACHJAHR

„2025 ist ein Gedenkjahr, wenn es darum geht, der großen historischen Meilensteine zu gedenken. 2025 ist ein Dankjahr, wenn es darum geht, sich der eigenen Leistung und der eigenen Tugenden zu besinnen. Und 2025 ist auch ein Mitmachjahr, wenn es darum geht, wieder mit Optimismus nach vorne zu schauen“, meinte die Landeshauptfrau und verwies darauf, im Gedenkjahr 2025 „viel miteinander reden und voneinander lernen“ zu wollen.

Getragen wird „Erinnern für die Zukunft in Niederösterreich“ von zahlreichen Kultur-, Wissenschafts- und Bildungseinrichtungen wie dem Haus der Geschichte im Museum Niederösterreich, dem Institut für jüdische Geschichte und der Ehemaligen Synagoge St. Pölten, dem Landesarchiv und der Landesbibliothek, den regionalen Museen, der Kultur.Region.Niederösterreich, der NÖ Kulturwirtschaft, dem Europareferat, den Landessammlungen Niederösterreich, den Bibliotheken des Landes, der Bildungsdirektion und nicht zuletzt dem Haus der Digitalisierung.

Dementsprechend umfangreich präsentiert sich das Programm aus Ausstellungen, Konferenzen, Publikationen, Schulprojekten sowie digitalen Formaten in Form von Videos, Podcasts u. a., das zeigen soll, wie Geschichte lebendig gehalten werden kann, um sie für kommende Generationen erfahrbar zu machen.

ERINNERN, VERSTEHEN, LERNEN...

Und wann startet nun das „Erinnern für die Zukunft“? Nun, der Auftakt ist bereits erfolgt – mit einem Sammelaufruf des Hauses der Geschichte, das in Kooperation mit den Landessammlungen Niederösterreich nach Objekten aus der Zeit zwischen etwa 1989 und

2005 sucht, die historische Entwicklungen des Landes und seiner Bevölkerung seit der Öffnung des Eisernen Vorhangs abbilden. Dabei kommt es bei den Exponaten und Erinnerungsstücken vor allem darauf an, dass damit eine persönliche Geschichte verbunden ist und so das persönliche Erleben dieser Zeit der vielen Umbrüche dokumentiert wird. Melden kann man sich noch bis 30. April per E-Mail inklusive Bildern und einer kurzen Erläuterung zur Bedeutung der Objekte an geschichte@museumnoe.at oder direkt im Museum Niederösterreich in St. Pölten an einem der beiden verbleibenden Sammelsamstage 15. März und 12. April, jeweils von 10 bis 16 Uhr.

Ebenfalls noch bis 30. April läuft der von der Bildungsdirektion Niederösterreich initiierte Wettbewerb „zusammenWACHSEN“, der unter dem Motto „Erinnern, verstehen, lernen, verantwortungsbewusst handeln“ Schülerinnen und Schüler einlädt, sich intensiv mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges und der demokratischen Entwicklung seit 1945 auseinanderzusetzen. Gemeldet werden können Projekte, Initiativen und Arbeiten aus allen Unterrichtsgegenständen, aus fächerübergreifenden Aktivitäten oder in Kooperation mit außerschulischen Institutionen per E-Mail an zusammenwachsen@bildung-noe.gv.at.



VON ALLENTSTEIG NACH NEUHOFEN AN DER YBBS

Einer der ersten Höhepunkte im Ausstellungsreigen datiert mit 1. März im Aussiedlermuseum Allentsteig, als sich hier der Vorhang für die mit Interviews, Tonaufnahmen und Filmen illustrierte Geschichte des Truppenübungsplatzes und der Region mit ihren mehr als 40 verschwundenen Dörfern hob (bis 31. Oktober). Ab 15. März dokumentiert dann die Ausstellung „Römerstadt Carnuntum – Im Spiegel der Nachkriegsgeschichte Niederösterreichs“ im Museum Carnuntum in Bad Deutsch-Altenburg die Auswirkungen der Ereignisse der Jahre 1955, 1995 und 2005 auf das





Werden der Römerstadt Carnuntum in ihrer heutigen Form (bis 16. November). Ab 31. März lädt das Dr. Karl Renner-Museum für Zeitgeschichte in Gloggnitz zur Sonderausstellung „Das Jahr 1945 – Österreich zwischen Aufbruch und Verdrängung“ und gedenkt dabei auch des 75. Todestages von Karl Renner (bis 7. Dezember). Ebenfalls noch im März öffnet auch das Leopold Figl-Museum in Rust im Tullnerfeld, dem Geburts- und Heimatort dieses bedeutenden Politikers, wieder seine Pforten und erzählt von dessen bewegtem Leben, den Lebensumständen und politischen Ereignissen im 20. Jahrhundert.

Ab 1. April dokumentiert die Wanderausstellung „Wachsen in Europa“ im Forum Landtag in St. Pölten die Rolle der österreichischen Bundesländer innerhalb der Europäischen Union (bis 23. Dezember). Ab 11. April zeigt die Ausstellung „Ich bin ein Österreicher!“ in der Ehemaligen Synagoge St. Pölten anhand des mit 30 Jahren von den Nationalsozialisten ermordeten Fotografen Kurt Bardos exemplarisch die Geschichte einer jüdischen Familie im 20. Jahrhundert (bis 9. November). Im Museum am Dom in St. Pölten wiederum blickt ab dem selben Tag „Wir sind Gefangene des Augenblickes“ auf das Bistumsgebäude, in dem sich ein Luftschutzkeller aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges erhalten hat, und seine Bewohner im Frühjahr 1945 zurück und spürt auch den kirchlichen Kunstschatzen nach, die zu ihrem Schutz von hier in umliegende Pfarrhöfe gebracht wurden (bis 31. Oktober). „Entdecke Österreich“ heißt es ab 25. April im Museum Ostarrichi in Neuhofen an der Ybbs, wo man die Geschichte Österreichs von der Steinzeit bis zum EU-Beitritt durchwandern kann (bis 26. Oktober).

KRIEGSKINDER, KZ UND KARIKATUREN

Ein zentraler Knotenpunkt für das „Erinnern für die Zukunft“ ist natürlich das Haus der Geschichte im Museum Niederösterreich in St. Pölten, wo am 26. April die Sonderausstellung „Kinder des Krieges“ eröffnet wird, die bis 20. September 2026 das Aufwachsen von Kindern zwischen 1938 und 1955 anhand von Zeitzeugenberichten und Erinnerungsgegenständen beleuchtet. Parallel dazu präsentiert der Fotograf Stefan Hanke bis 31. August in „KZ überlebt“ Porträts von Menschen, die in Konzentrationslagern aufwuchsen und am Leben blieben. Ab 8. Mai sind überdies im Rahmen von „Liberation, Objects! – Mauthausen

sichten, vernetzen, erzählen“ im Foyer des Museums Niederösterreich Objekte zu sehen, die von Häftlingen des Konzentrationslagers Melk benutzt wurden (bis 25. August).

Ab 4. Oktober ergänzt das Haus der Geschichte die vom Innenministerium gemeinsam mit dem Ludwig Boltzmann-Institut für Kriegsfolgenforschung und dem Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes konzipierte Ausstellung „Hitlers Exekutive. Die österreichische Polizei und der Nationalsozialismus“ über die Polizei als tragende Säule der nationalsozialistischen Diktatur um einen Niederösterreich-Schwerpunkt (bis 22. Februar 2026). Zudem hat Christian Rapp, wissenschaftlicher Leiter des Hauses der Geschichte, in Zusammenarbeit mit dem Karikaturmuseum Krems eine Ausstellung speziell für Schulen angekündigt, in der die Jahre von 1995 bis 2025 anhand von Karikaturen aufbereitet werden.

VON WEITRA NACH LANGENROHR

Der Staatsfeiertag am 1. Mai bringt im Schloss Weitra „Schauplatz Eiserner Vorhang. Europa: gewaltsam geteilt und wieder vereint“ (bis 31. Oktober) und im Museum für Alltagsgeschichte in Neupölla „Wehrmachtssoldaten & Rotarmisten. 80 Jahre Kriegsende“ (bis 31. August). Ab 17. Juni erinnert das Geschichtliche Museum der Stadt St. Valentin an „1955 ... Staatsvertrag, Nierentisch und Petticoat“ (bis 15. Februar 2026), ab 5. September gibt das Haus der Digitalisierung in Tulln mit „Digitalisierung am Puls der Zeit“ regionale Antworten auf internationale Problemstellungen (bis 30. Juni 2027). Außerdem versteht sich auch die hier noch bis 31. August laufende multimediale Themeninszenierung „Smart Data + Du“ über den „Rohstoff“ der den Alltag bestimmenden Datenmengen als Teil von „Erinnern für die Zukunft“.

Ab 21. September wird der ehemalige Kapitelsaal des Kremser Dominikanerklosters zu einer „Zeit – Geschichte – Werkstatt“ zur lokalen Zeitgeschichte (bis 16. November); noch bis 25. Mai spannt „Blick in den Schatten. St. Pölten und der Nationalsozialismus“ im Stadtmuseum St. Pölten einen Bogen von der Vorgeschichte der NS-Zeit bis zur Gefährdung der Demokratie in unseren Tagen. Ganzjährig zugänglich sind schließlich nicht zuletzt der „Gedenkraum 1945“ im Gemeindeamt Hochwolkersdorf, der anhand von Fotos, Dokumenten und einer Diaschau an die Gespräche

zwischen Karl Renner und Vertretern der Roten Armee im April 1945 erinnert, sowie das Josef Reither-Museum in Langenrohr, das mit Fotografien, Originalobjekten und interaktiven Stationen vom Leben und Wirken des ehemaligen Landeshauptmanns von Niederösterreich erzählt.

IN WORT UND TON

Nicht minder umfangreich als dieser keineswegs komplette Ausstellungs-Index präsentiert sich die Liste der Konzerte, Lesungen, Buchpräsentationen, Führungen etc., die hier ebenfalls nur auszugsweise wiedergegeben werden kann: Vom 22. März bis 3. Mai geleiten in Krems Führungen zu ausgewählten Stationen des zeit-historischen Themenweges „KremsMachtGeschichte“, ab 29. März präsentiert das Haus der Regionen in Krems/Stein Musik und Kultur aus verschiedenen europäischen Gebieten. Am 8. Mai wird nicht nur im Festspielhaus St. Pölten ein feierlicher Festakt das Thema Europa in den Mittelpunkt stellen, sondern auch das Museum Forum.Hafnerbach eine Lesung anlässlich des Gedenktages zum Ende des Zweiten Weltkrieges veranstalten. Am 14. Mai sprechen unter dem Motto „1945 – Ende und Neubeginn“ im Museum Horn Niklas Perzi über das Kriegsende und die Zeit danach sowie Anton Mück über den ermordeten Widerstandskämpfer Isidor Wozniczak, seinen Großvater.

Ab 16. Mai bringen die „Jewish Weekends“ in der Ehemaligen Synagoge St. Pölten ein Festival für jüdische Musik, am 25. Mai stellt Herbert Lackner im Karikaturmuseum Krems sein Buch „1945. Schwerer Start in eine neue Zeit“ vor. Am 15. Juni verbindet „1945 – 2025. Auf den Spuren der Vorfahren“ in Reingers und Kloster/Klāster eine Wallfahrt mit einem Podiumsgespräch, ab 30. Juni veranstaltet das NÖ Institut für Landeskunde in Wolkersdorf das Symposium „Die Fabrik im Dorf. Zeitgeschichte der Industrie im ländlichen Raum 1945 – 2025“. Zudem zeigt das Museumskino im Museum Niederösterreich in St. Pölten ab 5. September „Holofiction“ von Michal Kosakowski, eine Collage aus Spielfilmszenen, die den Holocaust thematisieren.

ERINNERUNG UND ZUKUNFT ERFAHREN

Auch zahlreiche Videos, Archivmaterialien, Originaldokumente, Bücher und Podcasts werden zum Thema „Erinnerung und Zukunft erfahren“ beitragen: Die

Landessammlungen Niederösterreich zeigen im Blogbeitrag „12 Monate – 12 Objekte – 12 Geschichten“ monatlich Highlight-Objekte, die von jeweils einem der Erinnerungsjahre erzählen, die Erwachsenenbildungseinrichtung BhW der Kultur.Region.Niederösterreich präsentiert die Wissens-Touren „Ende und Neubeginn – vom Zusammenbruch des NS-Regimes bis zum Staatsvertrag / 1945 – 1955“ und „Österreichischer Staatsvertrag – die Entwicklung eines eigenständigen Österreichbewusstseins / die Jahre nach 1955“. Podcasts widmen sich u. a. den Themen „Der Krieg erreicht Niederösterreich“, „Neuanfang 1945: Entnazifizierung und Besatzungsmächte“, „Österreich ist frei!“ und „Von der ‚Waldheim-Affäre‘ zum EU-Beitritt“, Videos zeigen „Das Kriegsende“, den „Tag, an dem der Eiserner Vorhang fällt“ und „Europa wächst zusammen“. Schließlich sind in Büchern u. a. die „Lageberichte aus Niederdonau“, der Bericht der Historikerkommission zur Aufarbeitung der Person Franz Karl Ginzkeys und des Entstehungszusammenhangs der Niederösterreichischen Landeshymne sowie – in Danielle Speras „Stammgäste“ – das jüdische Leben am Semmering nachzulesen. Nicht zuletzt wird die Publizistin und langjährige Direktorin des Jüdischen Museums Wien im November eine neue Publikation vorlegen, die mit wissenschaftlichen Beiträgen, Essays sowie Interviews mit Zeitzeugen – wie Shoa-Überlebenden und Persönlichkeiten aus Politik, Journalismus, Gesellschaft und Sport – die Meilensteine der österreichischen Nachkriegsgeschichte aufbereiten will.

ERINNERN IST ARBEITEN AN DER ZUKUNFT

2025 gibt es also wahrlich ausreichend Gelegenheit, die Erinnerung wachzuhalten, denn „Erinnern ist Arbeiten an der Zukunft“, wie es die deutsche Kulturwissenschaftlerin Aleida Assmann formulierte. Und: „Es kommt nicht darauf an, die Zukunft vorauszusagen, sondern darauf, auf die Zukunft vorbereitet zu sein“, wie schon Perikles im antiken Athen wusste. ■

Alle Terminangaben entsprechen dem Stand zur Drucklegung; sämtliche Initiativen, Projekte, Veranstaltungen, Termine, Mitmachmöglichkeiten sowie weiterführende Informationen zu den gesamten Programmpunkten gibt es, laufend aktualisiert, unter www.erinnernfuerdiezukunft.at

Fotos: Dr. Karl Renner-Museum, Johann Pfeiffer, Eva Nechuta, Friedrich Polleross, Herbert Schleich, Landessammlungen Niederösterreich, Jürgen Burchhart, ÖNB/Franz Blaha, Kurt Bardos

WIEDERENTDECKUNG

Die Romane des in Baden geborenen Niederösterreichers und Weltbürgers, die in hoher Auflage erschienen, spiegelten das Leben der einfachen Menschen wider – jener, deren Lebenspläne ebenso wie deren moralische Werte in bewegten Zeiten ins Wanken gerieten.

TEXT: THOMAS SAMHABER

Auch wenn seine Bücher große Erfolge waren und mit Hans Moser und Greta Garbo verfilmt wurden, gehört Hugo Bettauer heute doch zu den großen Vergessenen. Genau vor 100 Jahren fiel der Menschenfreund und Bestsellerautor in seinem Redaktionszimmer in der Josefstadt in Wien einem Attentat zum Opfer – dort, wo er in seiner Sprechstunde Menschen empfing, die bei ihm Rat und Tat suchten und auch fanden.

EIN LEBEN WIE EIN BETTAUER-KRIMI

Zwei Schüsse aus nächster Nähe trafen den Journalisten in seinem Büro und verletzten ihn lebensgefährlich. Er schrie um Hilfe, fasste eine Schreibtischlampe, die er nach dem Angreifer warf, der jedoch weitere drei Schüsse auf ihn abfeuerte. Bettauer konnte sich, von fünf Kugeln getroffen, zur Tür schleppen und diese öffnen, um dann am Gang ohnmächtig zusammenzubrechen. Währenddessen warf der Attentäter in Bettauers Büro Schriftstücke aus den Schreibtischladen auf den Boden und ließ sich dann wenig später widerstandslos von der eingetroffenen Polizei festnehmen. Geschehen am 10. März 1925, also vor genau 100 Jahren.

Es war eine Szene wie aus einer von Bettauers Geschichten, so wie sein ganzes, abenteuerliches Leben ein Bettauer-Krimi sein hätte können. Im Gegensatz zu seinen Romanen aber, in denen eine ausweglos scheinende Situation für die vom Leben gebeutelten Helden dann doch noch gut ausging, gab es für den erst 53-jährigen allerdings kein Happy End. Wenige Tage nach dem genau geplanten Anschlag erlag der große Humanist seinen Verletzungen.

BADEN – WIEN – NEW YORK – BERLIN

Begonnen hat das Leben Hugo Bettauers in der Kur- und Kulturstadt Baden am 18. August 1872. Seine Eltern waren aus Lemberg (Lwiw), aus dem Kronland Galizien, eingewandert – wie tausende andere jüdische Familien auch, die aus den Rändern der Monarchie in das Zentrum des Vielvölkerstaates kamen, um dort ihr Glück zu finden oder ihren wirtschaftlichen Erfolg mit einem gebührenden Platz im gesellschaftlichen Leben zu besiegeln. Das höchste Ziel war der Besitz eines Palais am Ring, wie es vielen jüdischen Industriellen gelang, die als Mäzene das kulturelle Leben förderten und als Eltern großer Söhne und Töchter Kunst und Kultur nicht nur konsumierten, sondern auch maßgeblich mitgestalteten, wie es Stefan Zweig in

seinem immer noch lesenswerten Buch „Die Welt von Gestern“ so präzise beschreibt.

Die Stadt Baden hieß damals noch nicht „bei Wien“, war mehr als ein Vorraum der nahen Weltstadt, aber natürlich auch vom Glanz der Reichshauptstadt und dem Wiener Publikum geprägt. Hier trafen sich „Reich und Schön“, hier wurde Theater aufgeführt, musiziert, konzertiert, gekurt, verhandelt, gespielt und genetzt – und das schon lange Zeit. Wolfgang Amadeus Mozart hatte hier ebenso wie Ludwig van Beethoven komponiert, Franz Liszt mit seinen furiosen Konzerten beeindruckt. Es scheint auch eine Stadt der Liebe gewesen zu sein: Alfred Nobel verliebte sich hier unsterblich in das Badener Blumenmädchen Sofie Hess, und auch die Geliebte Kaiser Franz Josephs, Katharina Schratt, war eine Badenerin.

Das große Kasino war noch nicht gebaut, aber die Badeanstalten, der Kurpark, die unzähligen Villen und Prachtstraßen existierten schon zu Bettauers Zeit. Es gab auch eine große jüdische Community – vielleicht waren es familiäre Verknüpfungen, die Hugo Bettauers Eltern gerade hierher geführt hatten, wo der Sohn auf die Welt kommen sollte. Baden war jedenfalls auch ein guter Platz, um geboren zu werden, wie die lange Liste der hier auf die Welt gekommenen Berühmtheiten von Max Reinhardt bis Karl Landsteiner bezeugt.

Mehr wissen wir über die Umstände seiner Geburt leider nicht, auch ist kein Geburtshaus ausfindig zu machen, auf dem eine Gedenktafel angebracht werden könnte. So gibt es in Baden außer einem Eintrag in den Matriken nichts, was an Hugo Bettauer erinnert – zu kurz war er hier. Denn recht bald übersiedelte die Familie nach Wien, wo der Vater als Börsenmakler Fuß fassen konnte, und das durchaus mit wirtschaftlichem Erfolg.

DER SPEKULANT

Mit Börsenspekulationen sollte sein abenteuerlustiger Sohn weniger Glück haben. Hugo besuchte das Franz-Joseph-Gymnasium in Wien, Karl Kraus war einer seiner Mitschüler. Als 16-jähriger brannte er von zuhause durch, wurde in Alexandria gefunden und vom dortigen Botschafter wieder nach Hause geschickt. Mit 19 Jahren konvertierte er zum evangelischen Glauben, desertierte von seinem Militärdienst, investierte sein gesamtes Vermögen – das Erbe seines Vaters – an der Börse und wanderte, frisch verheiratet, als wohlhabender

Mann nach Amerika aus, wo er allerdings mittellos ankam, weil sein ganzes Geld während der Überfahrt wertlos geworden war. Fast zehn Jahre arbeitete er in New York als Journalist und Autor und kehrte mit US-amerikanischer Staatsbürgerschaft zur Jahrhundertwende wieder nach Europa zurück. Als Investigativjournalist der „Berliner Morgenpost“ deckte er mehrere Korruptionsfälle auf und wurde in Preußen des Landes verwiesen. Bald ging es wieder nach Amerika, diesmal mit etwas mehr Glück. Er heiratete am Schiff seine zweite Frau und wurde in den Vereinigten Staaten ein erfolgreicher Romanschriftsteller, seine Frau Schauspielerin.



DER BESTSELLERAUTOR

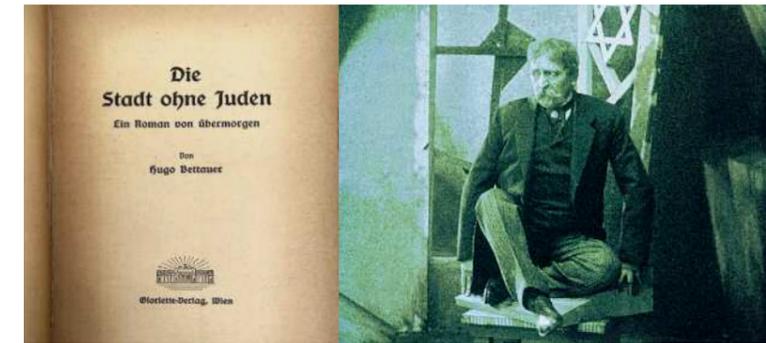
Nach dem Ersten Weltkrieg findet man ihn als amerikanischen Korrespondenten wieder in Wien, in einer Stadt, die von großer Not gezeichnet war. Worauf Bettauer sofort und erfolgreich US-amerikanische Hilfsaktionen für die Wiener Bevölkerung initiierte. In seinem Handeln, aber gerade auch in seinem Schreiben, wandte er sich nun ganz den unter die Räder der Nachkriegsentwicklungen geratenen Menschen zu. Die Entwurzelten, die Modernisierungsverlierer, die vom Leben Gebeutelten wurden nun die Protagonisten und Protagonistinnen seiner Romane, die eine große Leserschaft fanden: „Der Herr auf der Galgenleiter“ schildert den ökonomischen und moralischen Fall eines an der Börse zu Reichtum gekommenen Mannes, der innerhalb von 24 Stunden vom Millionär beinahe zum Dieb, zum Betrüger und Mörder wird. „Hemmungslos“ stellt einen Mörder aus der Innenansicht dar, mit einem erstaunlichen Schlussplädoyer vor dessen Verurteilung. Sein bekanntestes Werk aber ist:

„DIE STADT OHNE JUDEN“

Verfasst in einem Wien, das sich als „Schmelztiegel der Nationen“ und Stadt der unbegrenzten Möglichkeiten immer mehr mit nationalistischen Strömungen und antisemitischer Hetze konfrontiert sieht, ist Bettauers Geschichte einfach, in ihrer Darstellung aber bedrückend visionär. Geschrieben 1922, nachdem er in einer Toilette zum ersten Mal das hingeschmierte „Juden raus!“ lesen musste, elf Jahre vor der Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler, 16 Jahre vor dem „Anschluss“ Österreichs.

In einer Zeit, in der „Verlustgefühl, drohende soziale Deklassierung und eine Stimmung zwischen Revolutionsgeist und Erregungskultur“ (Peter W. Marx) dominierten, konnten sich radikale politische Gruppen gut entwickeln. Das skizzierte Bettauer seismographisch in seiner Geschichte, die er im Untertitel treffend einen „Roman von übermorgen“ nannte:

Der beliebte christlichsoziale Bundeskanzler Karl Schwegler hält in der Hauptstadt von „Utopia“ (hinter der sich, kaum versteckt, Wien verbirgt) vor dem begeisterten Volk eine Rede. Ermutigt vom amerikanischen Industriekönig und Milliardär Jonathan Huxtable („einer der reichsten Männer der Welt“) und dessen in Aussicht gestelltem Geld, schwenkt der Bundeskanzler auf einen antisemitischen Kurs ein und verkündet die Aussiedlung aller Juden aus der Stadt. Er persönlich habe nichts gegen Juden, aber deren Tüchtigkeit und wirtschaftlicher Erfolg seien Ursache für die Not der anderen Menschen: „Wir können sie nicht verdauen, uns bleiben sie Fremdkörper, die (...) uns schließlich versklaven“.



Die Aussiedlungsmaßnahmen werden unter internationaler Duldung systematisch umgesetzt, die Politik wird gefeiert. Kaffeehäuser werden zu Biertischhallen, am Theater wird nur noch Heimatkitsch gespielt, Wien „verdorft“. Und rasch zeigen sich die negativen Folgen für das gesellschaftliche und wirtschaftliche Leben der Stadt. Um einen vollständigen Zusammenbruch zu vermeiden, werden die Juden schließlich wieder zurückgerufen ...

Der Roman wurde über 250.000 Mal verkauft, in zahlreichen Sprachen übersetzt, sorgte für Aufsehen und wurde schon zwei Jahre später mit Hans Moser verfilmt. Die Reaktion auf den Film fiel gemischt aus, vielen war die Darstellung zu schablonenhaft und drastisch, das Ende anders als im Buch. Bettauer aber war damit endgültig zum Feindbild der aufsteigenden Rechtsradikalen geworden. Die Uraufführung fand übrigens am 11. Oktober 1924 im Zentralkino Wiener Neustadt statt – im Publikum rund 50 „Hakenkreuzler“, die mit Zwischenrufen und Stinkbomben die Veranstaltung zu stören versuchten.

Der Film verschwand bald von den Spielplänen und galt nach dem Zweiten Weltkrieg als verschollen, bis erst vor wenigen Jahren auf einem Pariser Flohmarkt eine letzte Kopie auftauchte. Diese konnte dann mit Hilfe einer beispiellosen Crowdfunding-Aktion durch das Filmarchiv Austria aufwendig restauriert und neu präsentiert werden. >



DER AUFKLÄRER
 Noch mehr Feinde zog sich der Verfasser aber mit seinen volksbildenden Aktivitäten zu. Erfasst von den modernen Strömungen der 1920er-Jahren, gründete er eine Zeitschrift, die sich gegen die verklemmte Einstellung zur Sexualität und die christlich-bürgerliche (Doppel-)Moral wandte und für ein gleichberechtigtes aufgeklärtes Miteinander von Mann und Frau eintrat. „Er und Sie. Wochenschrift für Lebenskultur und Erotik“ nannte sich das Blatt, das auch über weibliche Sexualität schrieb, Homosexualität offen ansprach und sich gegen ein Verbot derselben einsetzte (der umstrittene Paragraph, der gleichgeschlechtliche Liebe unter Strafe stellte, sollte in Österreich erst 1971 fallen). Aber auch eine sehr ernsthafte und stark genutzte Ratgeber-Rubrik für Beziehungsfragen stand den Leserinnen und Lesern zur Verfügung. Freilich waren nur wenige – allerdings höchst erfolgreiche – Ausgaben möglich, manche wurden gleich nach Druck beschlagnahmt, nach nur fünf Folgen musste „Er und Sie“ eingestellt werden. Aber der Herausgeber hatte schon ein neues Produkt in Vorbereitung: „Bettauers Wochenschrift“, die über seinen Tod hinaus erscheinen sollte.

DER PROZESS
 Neben viel Zuspruch erhielt Hugo Bettauer auch Unmengen an Drohbriefen und wurde in den rechtskonservativen Medien von Hass überschüttet, heute würde man von einem „Shitstorm“ sprechen. Im Wiener Gemeinderat kam es zu Raufereien, als ein Mandatar beklagte, „dass von einem Juden Bettauer“ eine Zeitschrift herausgegeben werde, die voll „jüdischer Schweinereien“ sei und eine „wahre Pestseuche für die

Jugend bedeutet“. Manche Blätter riefen zu seiner Ermordung auf, 1924 wurden Bettauer und sein Herausgeber wegen Pornographie angeklagt. Im Prozess konnte das Gericht aber keine pornographischen Inhalte in den Schriften finden und musste die Angeklagten in allen Punkten freisprechen. Bettauer blieb aber ein Feindbild der Rechten, während er für andere zum Anker einer weltoffenen Gesinnung wurde. Viele Menschen fühlten sich bestärkt und suchten seinen Rat, den er auch bereitwillig gab, indem er in seinem Redaktionszimmer in der Lange Gasse wöchentlich fünf bis sieben Sprechstunden abhielt. So konnte der gut vernetzte Schriftsteller vielen, die ihn dort aufsuchten, nicht nur mit Worten, sondern manchen gleich mit einem Job oder einem Geldbetrag helfen.

DER MÖRDER
 Von diesen Sprechstunden wusste auch der gerade erst 21-jährige Otto Rothstock, ein beschäftigungsloser Zahntechniker und fanatisierter Gegner von Bettauers Schriften. Er war Mitglied der Nationalsozialisten, weil ihm die anderen rechten Parteien zu wenig radikal waren. Nachdem alles für das Attentat vorbereitet war, trat er aus der Partei aus, um diese nicht zu kompromittieren. Er hatte sich eine Pistole besorgt und begab sich zum Redaktionshaus in der Lange Gasse. Begleitet von einem zweiten Burschen, versuchte er schon am Vormittag, mit Bettauer zu sprechen, und wurde auf den Nachmittag verwiesen. Er kam um 15 Uhr nochmals in die Redaktion, wo schon andere Ratsuchende warteten. Als Bettauer eintraf, ging Rothstock sofort auf ihn zu und drückte ihm einen Brief in

die Hand, worauf ihn dieser in sein Büro bat. Als der Journalist begann, den Brief zu lesen, hatte Rothstock schon das Zimmer versperrt und die ersten Schüsse auf ihn abgefeuert. Bei der Einvernahme nach seiner Verhaftung erklärte der Attentäter, er sei ein Einzeltäter, der mit seiner Handlung die Jugend vor dem Schmutz bewahren habe wollen. Das Gericht ließ Milde walten, der Mörder wurde wegen geistiger Unzurechnungsfähigkeit in eine Anstalt eingewiesen, schon nach kaum mehr als einem Jahr entlassen und blieb von weiterer Strafverfolgung verschont. In Deutschland sollte er sich später einen Namen als Pornojäger machen und schaffte es auch ins österreichische Fernsehen. Im Interview der Sendung „Teleobjektiv“, das am 23. Februar 1977 ausgestrahlt wurde, brüstet er sich mit Bettauers Ermordung. Er habe „immer ein gutes Gewissen gehabt“, würde aber heute „wohl so einen kleinen Schriftsteller nicht mehr aufs Korn nehmen“.



DER NACHHALL
 Sehr spät erinnerte man sich in Österreich wieder an den großen Journalisten und Autor: Im Jahr 2008 wurde im Gehsteig vor dem Haus in der Josefstadt, Lange Gasse 5-7, ein Stein der Erinnerung verlegt, und seit 2009 trägt der Platz an der Kreuzung Lange Gasse / Zeltgasse den Namen Hugo-Bettauer-Platz. Am dortigen Gemeindebau ist auch eine Informationstafel angebracht.

Die meisten seiner Bücher sind noch erhältlich, es lohnt sich aber auch, einen Blick in die ganz erstaunlich rasch und profund berichtenden Zeitungen aus den Tagen nach dem Mord zu werfen, die über das Online-Portal „ANNO“ der Österreichischen Nationalbibliothek dankenswerterweise digital abrufbar sind. Schon am Tag nach dem Attentat findet sich eine seitenlange, beklemmende Analyse, die auch für uns nach 100 Jahren noch mahnt: „Hugo Bettauer, eine wirkliche Begabung, die mit offenen Augen die Welt darstellt, wie sie ist, ein mitfühlender Anwalt der kleinen Menschen, der ihre seelischen Nöte besser verstand als mancher große Literat, dieser Mann ist das Opfer der frechen Hetze, die in den Wiener Zeitungsredaktionen gegen ihn entfesselt wurde. Niemals hätte es die Rebellion der (...) hassenden Meute der leeren Köpfe und vollen Mäuler gewagt, sich an ihm zu vergreifen, wenn in den Redaktionen nicht die Pflife zur Mordtat gegeben worden wären.“



Eine Gedenkveranstaltung am Hugo-Bettauer-Platz mit Otto Lechner und Anne Bennent ist für diesen Mai geplant. Das Paar wird dann auch im November in der Synagoge Baden eine ganz besondere Gedenkveranstaltung gestalten.

Fotos: Atelier Willinger, Film Archiv Austria, Österreichische Nationalbibliothek, ORF, v-onepager, Wikimedia/Johannes G. Hauser



AUSSENDEPOT DES NÖ LANDESARCHIVS IN BAD PIRAWARTH WIEDERERÖFFNET

LANDES- GEDÄCHTNIS

Das NÖ Landesarchiv versteht sich als das „Gedächtnis des Landes“. Neben seinem Haupthaus im Landhausviertel in St. Pölten verfügt es im Kulturdepot West in der Linzer Straße in St. Pölten und mit dem Außendepot in Bad Pirawarth über zwei weitere Standorte. Letzterer wurde nach zweieinhalb Jahren Planungs- und Bauzeit Mitte Jänner mit einer Feier und einem Tag der offenen Tür wiedereröffnet und ist nun aufs Neue für die Forschung zugänglich.

TEXT: ANITA ELSLER



Eingebettet in die sanfte Hügellandschaft des Weinviertels im Bezirk Gänserndorf, liegt Bad Pirawarth. Geprägt wird das Ortsbild der ca. 1.800 Einwohnerinnen und Einwohner zählenden Marktgemeinde von ihrer weithin sichtbaren barocken Pfarrkirche. Beliebt sind die Kellergassen in Bad Pirawarth und der Kellerberg in Kollnbrunn. Aber auch im Gesundheitsbereich ist der Ort mit der Klinik Pirawarth überaus bekannt. Mit der Eröffnung dieses Kur- und Rehabilitationszentrums im Jahr 1998 konnte man an die alte Tradition als bis zur Jahrhundertwende namhafter Kurort anknüpfen. Die Geschichten, die in diesem Ort – und zwar wortwörtlich – zu finden sind, reichen aber noch weiter zurück. Denn in Bad Pirawarth befindet sich das Außendepot des NÖ Landesarchivs, die hier aufbewahrten Dokumente sind Teil des kulturellen Erbes Niederösterreichs.

Bis 1967 war das Archiv ausschließlich in der Wiener Herrngasse untergebracht, danach übersiedelte ein Teil davon in die Teinfaltstraße in das Gebäude der ehemaligen Bodencreditanstalt, ehe schließlich nach der Erhebung St. Pöltens zur Landeshauptstadt die zentralen Archivbestände 1997 in das neue Gebäude des NÖ Landesarchivs im Landhausviertel übersiedelten.

AUSSENDEPOT

Der Platzmangel und die konservatorisch bedenkliche Unterbringung von Archivalien des NÖ Landesarchivs waren seit den 1930er-Jahren immer wieder Thema. Im Jahr 1986 bot sich die Möglichkeit einer Zentralisierung der in verschiedenen Örtlichkeiten ausgelagerten Bestände in einem einzigen Außendepot: Angekauft wurde dafür eine ehemalige Lederwarenfabrik in Bad Pirawarth. Diese wurde adaptiert und konnte schließlich im September 1989 als Archivdepot mit einer Stellfläche von 2.000 Quadratmetern samt Verwaltungsräumen und einem Lesesaal den Betrieb aufnehmen. Die Archivalien konnten damals allerdings nur in Stellregalen gelagert werden.

LANDESARCHIV

Das NÖ Landesarchiv ist das größte öffentliche Archiv in Niederösterreich. Es verwahrt das von der Landesvertretung und den in Niederösterreich einstmals befindlichen und aktuell tätigen Verwaltungsstellen und Gerichten produzierte Schriftgut. Dazu zählen Urkunden, Handschriften und Akten vom Mittelalter bis zur Gegenwart. „Wir verwahren Originale und Unikate zur Geschichte des Landes aus 900 Jahren“, weiß Archivdirektor Roman Zehetmayer.

Da die Platzreserven des NÖ Landesarchivs in den letzten Jahren neuerlich knapp geworden sind, investierte das Land Niederösterreich rund 1,5 Millionen Euro in den Um- und Ausbau des Außendepots. Nach zweieinhalb Jahren Planungs- und Bauzeit konnte das Außendepot am 15. Jänner 2025 wieder der Forschung zugänglich gemacht werden. Insgesamt wurden vier Depots mit neuen Rollregalen ausgestattet, womit eine Verdoppelung der Stellfläche für Aktenkartons und Bücher erreicht wurde, sodass jetzt über 50.000 Kartons zusätzlich im Landesarchiv-Depot Platz haben. Gelagert werden hier Bestände der Bezirks- und Landesgerichte Niederösterreichs, diesen nach der Grundentlastung 1848 übergebene Akten der ehemaligen Grundherrschaften vom 15. Jahrhundert bis in die jüngste Vergangenheit und nicht zuletzt die historischen Grundbücher.

Die Geschichte des Archivs ist gleichsam ein Spiegelbild der Geschichte Niederösterreichs, liegen seine Ursprünge doch in der Regierungszeit von Kaiser Maximilian I. (1493 – 1519), der das „Regiment der fünf niederösterreichischen Lande“ (Niederösterreich, Oberösterreich, Steiermark, Kärnten und Krain) einrichtete. Dies war der Vorläufer der späteren niederösterreichischen Regierung, deren Akten später in das NÖ Landesarchiv kamen. Zugleich erwarben die niederösterreichischen Landstände 1513 das heutige Haus Herrngasse 13 in Wien, also das ehemalige NÖ Landhaus und heutige Palais Niederösterreich. Aus den in der Ständischen Registratur verwahrten Urkunden, Büchern und Akten entstand das NÖ Landesarchiv.

„Das Außendepot in Bad Pirawarth bietet nun nicht nur den notwendigen zusätzlichen Platz, sondern ist





auch zu einem modernen Archibgebäude geworden, das allen Ansprüchen gerecht wird und den Forschenden, aber auch den Mitarbeitenden in jeder Hinsicht ideale Bedingungen bietet“, sagte Landesrat Ludwig Schleritzko bei der Wiedereröffnung. Aus regionaler Perspektive kommt dem Außendepot aber nicht nur wissenschaftliche, sondern auch wirtschaftliche Bedeutung zu, betonte Bürgermeisterin Verena Gestaltner dessen wichtige Funktion als Arbeitgeber.

DIGITALISIERUNG

Das NÖ Landesarchiv übernimmt, bewertet, erschließt und verwahrt gemäß den Bestimmungen des NÖ Archivgesetzes Unterlagen der Landesverwaltung, von Behörden, Gerichten und Schlössern sowie in Niederösterreich tätigen Institutionen, Firmen und Privatpersonen. „Wir sammeln, sichern und erhalten niederösterreichisches Kulturerbe“ – so steht es im Profil und Leitbild des NÖ Landesarchivs.

Eine zentrale Rolle hat, aber auch eine große Herausforderung ist die Digitalisierung der Bestände. Kürzlich sind die Arbeiten an einem umfangreichen derartigen Projekt zu Ende gegangen: Im Rahmen einer Kooperationsvereinbarung zwischen dem NÖ Landesarchiv und dem US Holocaust Memorial Museum bzw. der staatlichen israelischen Gedenkstätte Yad Vashem wurden in den vergangenen Jahren über 270 Kartons mit mehr als 300.000 Seiten an Archivgut digitalisiert und dem US Holocaust Memorial Museum sowie Yad Vashem und damit der internationalen Forschung zur Verfügung gestellt. „Nunmehr stehen besonders wichtige Quellen wie 3.000 Akten Vermögensanmeldungen der jüdischen Bevölkerung von Niederösterreich und ungefähr 5.400 ‚Arisierungs- und Rückstellungsakten‘ der internationalen Forschung zur Verfügung“, informiert Zehetmayer.

Im Rahmen einer Pressekonferenz bedankte sich Anatol Steck, Senior Project Director am US Holocaust Memorial Museum, für die hervorragende Zusammenarbeit und sprach allen Kolleginnen und Kollegen im NÖ Landesarchiv Respekt, Dank und Anerkennung aus: „Niederösterreich war aus historischer Sicht das österreichische Bundesland mit den meisten jüdischen Gemeinden. Im Jahr 1938 zählte man in Niederösterreich 15 israelitische Kultusgemeinden. Zwischen 1938 und 1945 wurden diese Gemeinden aufgelöst, die Mitglieder vertrieben, deportiert und umgebracht. Anhand der digitalisierten Bestände lässt sich nun ein Bild der jüdischen Gemeinden Niederösterreichs unmittelbar vor deren Zerstörung durch die Nationalsozialisten rekonstruieren. Mögen diese digitalisierten Bestände mit ihren Namen und persönlichen Schicksalen ein Gedenkmal für die Opfer sein.“

ÖFFNUNGSZEITEN

Das NÖ Landesarchiv dient der Verwaltung, indem es seine Benützung durch andere Dienststellen des Bundes, der Länder und Gemeinden ermöglicht, es dient aber auch Forscherinnen und Forschern sowie einzelnen Bürgerinnen und Bürgern, die nach Rechts- und Beweisunterlagen suchen bzw. wissenschaftliche Anliegen haben.

Das Haupthaus in St. Pölten steht in der Regel von Montag bis Donnerstag zwischen 8.30 und 15.30 offen. Das Außendepot Bad Pirawarth hat am Montag und Donnerstag jeweils von 8.30 bis 15.30 Uhr geöffnet; die Benützung ist nur nach Voranmeldung unter 02742/9005-49600 möglich. Ausschließlich nach Voranmeldung – unter 02742/9005-16193 – gelangt man in das Außendepot im Kulturdepot West.

Hinter den Mauern des NÖ Landesarchivs, ob in St. Pölten oder in Bad Pirawarth, verbirgt sich jedenfalls ein Stück Geschichte, das auf den ersten Blick verborgen bleibt. Ein Blick in die Vergangenheit ist aber der Schlüssel, um die Gegenwart zu verstehen und die Zukunft zu gestalten. Die Arbeit, die in Archiven geleistet wird, berührt uns somit alle, denn sie bewahrt, was uns ausmacht: die Geschichte. ■

www.noel.gv.at/landesarchiv

Fotos: Günter Filzwieser, NÖ Landesarchiv



VIEL LEBEN IM TOTHOLZ

XYLOBIONTEN

Im Rahmen eines breit angelegten Projekts wurden in vier großen niederösterreichischen Schutzgebieten Totholzstrukturen als Lebensräume von – sogenannten xylobionten, also holzbewohnenden – Käfern untersucht. Diese erste schutzgebietsübergreifende Kartierung brachte interessante Ergebnisse, die einmal mehr die internationale Bedeutung der untersuchten blau-gelben Schutzgebiete aufzeigen.

TEXT: MANUELA EICHINGER-HESCH

Kleiner Eichenbock

Zwischen Frühjahr 2022 und Sommer 2024 wurden in den vier großen Schutzgebieten Niederösterreichs – den Nationalparks Donau-Auen und Thayatal, dem Biosphärenpark Wienerwald und dem Wildnisgebiet Dürrenstein-Lassingtal – auf die ökologische Nische Alt- und Totholz spezialisierte und in der Fachsprache als xylobiont bezeichnete Käfer gesammelt und bestimmt.

BIODIVERSITÄT

Der Grund, das Projekt mit dem Titel „Erfassung, Verwaltung und Darstellung der Biodiversität in den niederösterreichischen Großschutzgebieten“ ausgerechnet in diesen Gebieten durchzuführen, war, dass der spezielle Lebensraum Totholz, in dem zahlreiche (Käfer-)Artengruppen vorkommen, gerade in diesen hochrangigen Schutzgebieten vermehrt zu finden ist. Die Häufung dieses oft unterschätzten Lebensraumes prädestinierte die Schutzgebiete als Untersuchungsareale für das mehrjährige Kooperationsprojekt, das im EU-Programm Ländliche Entwicklung (LE) gefördert

wurde. Um möglichst repräsentative Ergebnisse zu erzielen, kamen dabei mehrere unterschiedliche Methoden zum Einsatz – neben der sogenannten Handbesammlung wurden so auch Kreuzfenster- und Lichtfallen eingesetzt.

Zudem stellte diese Untersuchung die Fortsetzung des fünfjährigen LE-Projektes „Kooperation der Großschutzgebiete Nationalpark Donau-Auen, Nationalpark Thayatal und Wildnisgebiet Dürrenstein hinsichtlich Datenbanken und GIS“ dar, das mit September 2021 beendet wurde und einen Meilenstein im Datenmanagement setzen konnte; im Rahmen dieses ersten Kooperationsprojekts waren Ergebnisse aus früheren Erhebungen in den Schutzgebieten erstmals in einer gemeinsamen Datenbank erfasst worden.

PRÄSENTATION

Die Ergebnisse der Studie „Erfassung, Verwaltung und Darstellung der Biodiversität in den niederösterreichischen Großschutzgebieten“ wurden am 7. Oktober 2024 im Naturhistorischen Museum Wien von Edith Klauer,



Alpenbock



Hirschkäfer



Scharlachroter Plattkäfer



Leuchtwandfalle



Kreuzfensterfalle



Großer Eichenbock



Colydium filiforme



Körnerbock

Direktorin des Nationalparks Donau-Auen, Christian Übl, Direktor des Nationalparks Thayatal, Andreas Weiß, Direktor des Biosphärenparks Wienerwald, und Christoph Leditznig, Geschäftsführer des Wildnisgebiets Dürrenstein-Lassingtal, einer interessierten Öffentlichkeit präsentiert.

In diesem Rahmen – wie auch in dem später erscheinenden Endbericht – erfuhr man, dass bei dem schutzgebietsübergreifenden Vorhaben insgesamt über 10.500 Käfer-Individuen gesammelt wurden, die dann 890 verschiedenen Käferarten aus über 70 Familien zugeordnet werden konnten. Von diesen fast 900 dokumentierten Arten waren mehr als 650 nachweislich auf Holzsubstrat angewiesen, also sogenannte Totholzbesiedler.

Weiters ergab die Kartierung, dass in den genannten Schutzgebieten mindestens 43 Prozent aller in ganz Österreich vorkommenden und wohl 63 Prozent der im Bundesland Niederösterreich „gemeldeten“ xylobionten Käferarten vertreten sind. Überdies konnte unter anderem festgehalten werden, dass 192 der in der Untersuchung nachgewiesenen Käferarten als gefährdet zu bezeichnen sind; 162 davon sind gefährdete Totholzkäfer. In Prozenten ausgedrückt heißt das, dass bei den Totholzkäfern der Anteil der gefährdeten Arten pro untersuchtem Gebiet zwischen 18 und 23 Prozent liegt. Zu den seltenen totholzbewohnenden Arten zählte beispielsweise der Veränderliche Edelscharrkäfer, der

insbesondere auf alten Eichen anzutreffen ist, die aufgrund der wirtschaftlichen Nutzung kaum noch außerhalb von Schutzgebieten zu finden sind. Weiters nachgewiesen wurde der Käfer *Peltis grossa*, für den bislang wegen seiner Seltenheit noch gar kein deutscher Name vergeben wurde, und der Hornissenbock, der mit seinen schwarz-gelben Streifen giftige Insekten nachahmt, um nicht gefressen zu werden. Ebenso gefunden wurde der Scharlachrote Plattkäfer, bei dem bereits der Name auf seine flache Form hindeutet, mit der das Tier bestens an ein Leben unterhalb der Rinde von Baumstämmen angepasst ist.

Auf Basis der Studie kann davon ausgegangen werden, dass der Nationalpark Thayatal und das Wildnisgebiet Dürrenstein-Lassingtal rund 600 Totholzkäferarten beherbergen und im Nationalpark Donau-Auen sowie im Biosphärenpark Wienerwald mindestens genauso viele, möglicherweise aber auch noch mehr Arten vorkommen.

URWALDRELIKTE

Aus der Fülle der gefundenen Käferindividuen wurde im Rahmen der Analyse eine Gruppe besonders hervorgehoben – die sogenannten Urwaldreliktarten. Es sind dies Arten, deren Vorkommen sich auf natürliche oder zumindest sehr naturnahe Wälder beschränkt, in denen gar keine oder maximal eine sehr eingeschränkte Nutzung stattfindet. Sie benötigen beispielsweise große

Waldflächen, seltene Holzpilze oder auch ein hohes Baumalter. Viele sind wärmeliebend oder auch an alte Laubwälder gebunden. Dem Erhalt dieser Arten kommt aus naturschutzfachlicher Sicht jedenfalls oberste Priorität zu.

Von diesen speziellen Tieren konnten im Rahmen der Untersuchung insgesamt immerhin 48 Arten nachgewiesen werden, weiters wurden durch die Studie zahlreiche neue Vorkommen von Reliktarten in den Großschutzgebieten bekannt. Ein Vertreter dieser Artengruppe ist etwa der Schwarzkäfer *Platydema dejeani*; er kommt, wie die Expertinnen und Experten herausfanden, im Nationalpark Donau-Auen sowie im Biosphärenpark Wienerwald vor. Die in den Schutzgebieten durchgeführte Kartierung brachte in diesem Zusammenhang überdies die Erkenntnis, dass der Biosphärenpark Wienerwald inklusive des gut untersuchten Lainzer Tiergartens mit 75 bekannten Reliktarten sogar bundesweit an erster Stelle steht. Dass hingegen im Nationalpark Thayatal bislang keine Reliktarten im engeren Sinn dokumentiert wurden, dürfte auf die historische forstliche Nutzung der dortigen Wälder und somit auf eine nicht vollständig erhaltene Fauna-Ausstattung zurückzuführen sein.

INTERNATIONALITÄT

All diese Studienergebnisse führen deutlich vor Augen, dass viele hochgradig gefährdete Arten in den großen

Schutzgebieten ihr Refugium und ihre mittlerweile so selten gewordenen Lebensräume finden, dass die untersuchten Areale einen eigenständigen und unverzichtbaren Beitrag zum Erhalt der Biodiversität im Bundesland Niederösterreich leisten und dass sie auch als Lebensräume für Totholzkäfer sogar international von Bedeutung sind. Damit unterstreichen die Projektergebnisse den hohen naturschutzfachlichen und ökologischen Wert der zahlreichen verschiedenen Lebensräume, den die vier niederösterreichischen Großschutzgebiete bieten.

Neben diesen wertvollen wissenschaftlichen Erkenntnissen initiierte das Kooperationsprojekt auch mehrere Masterarbeiten und damit weitere Forschung im universitären Umfeld. Eine dieser Arbeiten wurde im Rahmen der Veranstaltung am 7. Oktober auch gleich vorgestellt: Samuel Messner präsentierte seine vergleichende Studie zum Vorkommen von Totholzkäfern im Wald und auf Schwemmhohlaufhaufen im Nationalpark Donau-Auen. Mit Fug und Recht kann also infolge dieser Untersuchung behauptet werden, dass das (niederösterreichische) Totholz gar nicht so tot ist, wie es auf den ersten Blick vielleicht scheint, und dass die (Käfer-)Arten, die diesen totgeglaubten Lebensraum bevölkern, bei den heimischen Forscherinnen und Forschern in guten Händen sind. Dementsprechend nimmt Niederösterreich auch in diesem Bereich des Artenschutzes einmal mehr eine wichtige Rolle ein. ■

Fotos: Andreas Eckelt, Christian Baumgartner, Samuel Messner, Roland Pavek, Walter Hovorka



STIFT LILIENFELD: VON BÄREN, HÜHNERN UND PATRES

HERZBEWEGEND

Weihrauch legt sich wie ein Nebelschleier über den prächtigen, von Daniel Gran gestalteten Hochaltar, das Flackern von Kerzen – obwohl geräuschlos – klingt in der Stille der Abtei wie ein himmlisches Flüstern: Stift Lilienfeld, 1202 von Herzog Leopold VI. gegründet, ist in der Tat ein Platz, an dem sich Glaube, Geschichte und eine tiefe Ehrfurcht vor der Schöpfung in beeindruckender Tiefe verbinden. Eingebettet in sanfte Hügel, ist es nicht nur ein Ort der Besinnung, sondern auch ein Hort für Wunder und Kuriositäten, die das Gotteshaus einzigartig machen.

TEXT: MARK PERRY

Gott hat uns die Schöpfung anvertraut – und das spürt man hier jeden Tag“, versichert Abt Pius Maurer, während er mit einem Lächeln auf den ehemaligen Wirtschaftshof des Stiftes blickt, wo sich einiges getan hat: 20 Hühner, ein stolzer Hahn und vier Hasen bevölkern die großzügigen Wiesen und jene Ställe, die Pater Maurus und Prior Raphael mit viel Hingabe geschaffen haben.

20 HÜHNER UND EIN BRAUNBÄR

„Diese Geschöpfe sind eine echte Bereicherung für unser Klosterleben“, erzählt Pater Maurus, „denn die Hühner liefern uns täglich 15 frische Eier.“ Und die Hasen? „Die sind einfach Balsam für die Seele.“ Besonders die Stiftsküche freut sich über die „glücklichen Eier“, die jetzt regelmäßig auf dem Tisch landen. Für Abt Pius ist das mehr als nur Tierhaltung: „Diese Wesen erinnern uns daran, dass Glaube auch bedeutet, respektvolle Verantwortung für die Schöpfung zu übernehmen.“

Stift Lilienfeld birgt jedoch nicht nur lebende Tiere. Wer die alten Gemäuer betritt, stößt auch auf ein erstaunliches naturhistorisches Kabinett, das um 1800 angelegt wurde. „Wir haben hier eine der ältesten naturwissenschaftlichen Sammlungen Österreichs“, erklärt der Abt stolz. Neben 110 Vogelpräparaten finden sich hier auch ausgestopfte Exemplare von Luchs, Fischotter und sogar Braunbär.

Die Geschichte dieses Bären ist legendär: „Er wurde 1816 in den Stieglmäuern erlegt“, erzählt Abt Pius, „und war zuvor eine echte Bedrohung für die Bauern. Der junge Jäger, der ihn erlegte, hat der Bevölkerung große Angst genommen.“ Heute steht der Bär friedlich in seinem Glaskasten und zieht als stummer Zeuge vergangener Zeiten Besucher und Besucherinnen in seinen Bann.

DER FLÖTENSEKRETÄR, EIN KLINGENDER SCHATZ

Eine weitere Kostbarkeit des Stiftes ist der sogenannte Flötensekretär, ein mechanisches Musikinstrument aus dem Jahr 1821. „Man kann sich das wie einen Vorläufer eines CD-Players vorstellen“, erklärt der Abt mit einem

Augenzwinkern. „Die Tonträger sind allerdings deutlich größer – 50 Zentimeter lange Walzen, die wir in das Gerät einlegen.“

Besonders gerne wird die „Egmont“-Ouvertüre von Ludwig van Beethoven gespielt. „Die Präzision und der Klang dieses Instruments sind wirklich außergewöhnlich“, schwärmt Abt Pius. Doch der Flötensekretär ist anspruchsvoll: „Er ist sehr empfindlich gegenüber Feuchtigkeit und Temperatur. Marc Neuhauser, unser Restaurator aus Hainfeld, hilft uns dabei, ihn in Schuss zu halten.“

Mit seinen feuervergoldeten Beschlägen und dem eleganten Nussholzgehäuse ist der Flötensekretär nicht nur ein akustischer, sondern auch ein optischer Genuss. „Dieses Instrument zeigt, wie Kunst und Technik im 19. Jahrhundert Hand in Hand gingen“, sagt der Abt bewundernd.

EIN ORT, DER HERZEN BERÜHRT

Das Stift beherbergt nicht nur das Grabmal des Gründers Herzog Leopold VI., sondern auch die nur noch schwer entzifferbare Grabtafel von Cimburgis von Masowien, einer der Stammütter aller späteren Habsburger. „Es ist faszinierend, wie Geschichte und Glaube hier zusammenfließen“, meint Abt Pius, der fast die ganze Ahnenreihe aus seinem Gedächtnis abrufen kann. „Cimburgis ist ein spirituelles Bindeglied zwischen unserem Kloster und der europäischen Geschichte.“

Stift Lilienfeld ist also weit mehr als ein historisches Bauwerk. Es ist ein lebendiger Ort, an dem Glaube und Wissenschaft, Natur und Kultur eine einzigartige Symbiose bilden. „Wir bewahren hier die Wunder der Schöpfung und die Schätze der Vergangenheit“, versichert der Abt, ehe er zur Vesper, dem abendlichen Chorgebet, enteilt. Nicht ohne vorher aber an die Errettung seiner Abtei aus allerhöchster Not zu erinnern, als ein sowjetischer Besatzungssoldat die Bibliothek betrat und ein Mönch zu einer uralten russischen Bibel griff. Ehrfurchtsvoll befahl der Soldat daraufhin die Bewachung dieses Schatzes aus seiner Heimat...



Fotos: Imre Antal

RANDBEMERKUNG

In die Weltliteratur war die Stadt Hollabrunn noch mit dem bis 1927 gültigen Namen Oberhollabrunn gekommen, und auch das nur tangential: das erste Mal durch den Minnesänger Wolfram von Eschenbach mit seinem zwischen 1200 und 1210 verfassten Epos „Parzival“. Heute ist die Geschichte um diesen Gralstritter freilich eher durch die Heldensagen und die gleichnamige Oper von Richard Wagner bekannt.

TEXT: WERNER LAMM

Im Jänner 1896 berichtete Pater Friedrich Mayer aus Kremsmünster in der Zeitschrift „Alt-Wien“ über „Zwei in Oesterreich aufgefundenene Bruchstücke von Ritterepen“ mit dem Untertitel „Das Oberhollabrunner Parcival-Bruchstück“ Folgendes: „Es war im Mai des heurigen Jahres, als mich gelegentlich eines Besuches in Oberhollabrunn der Studienpräfekt des F. E. Knabenseminars, Herr Dr. Josef Grippel, auf ein altes Buch der Pfarrbibliothek zu Aspersdorf aufmerksam machte, in welchem er Blätter einer alten Handschrift gesehen hatte. Der Besitzer des Buches, Herr Pfarrer Josef Uchazy aus Aspersdorf, stellte mir dasselbe auf mein Ersuchen freundlichst zur Verfügung.“

PARZIVAL

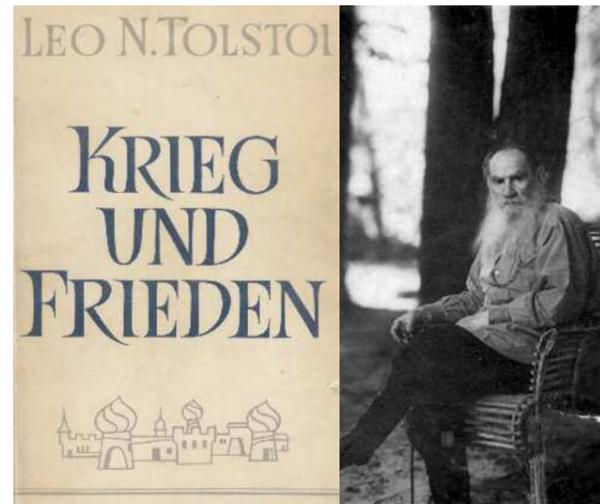
Dr. Grippel fand in dem dickleibigen Folianten aus dem Jahr 1513 jeweils zwischen Deckel und Titel- bzw. Schlussblatt eingeklebte Pergamentteile und beschrieb seinen Fund: „Die Blätter enthalten Theile der gedankentiefsten Dichtung des deutschen Mittelalters, des Parzival von Wolfram von Eschenbach. Unser Fragment bringt allerdings nur einen ganz winzigen Bruchteil, nur den 91. Theil des ganzen Gedichts.“

Im Jahr 1902 fand Dr. Anton Beck einen Hinweis, wonach die Bruchstücke „jetzt im Fürsterzbischöflichen Knabenseminar zu Oberhollabrunn liegen“, und erhielt über sein Ersuchen vom Rektor, Julius Kundi, „die Fragmente samt der Inkunabel hierher nach Amberg geschickt“ sowie die Erlaubnis, „dass erstere in Originalgröße autotypiert werden.“ Dadurch gibt es heute für den Fachmann durchaus lesbare Ansichten der indessen verschollenen „Parcival-Bruchstücke aus Oberhollabrunn“.



KRIEG UND FRIEDEN

Ein weiteres Mal gelangte Oberhollabrunn in Leo Tolstois um 1867/1869 geschriebenem Roman „Krieg und Frieden“ in die Weltliteratur: Nach der Niederlage der österreichisch-russischen Armee am 17. Oktober 1805 bei Ulm zogen sich die russischen Truppen unter General Michail Illarionowitsch Kutusow über Krems nach Brünn in Mähren zurück, um sich dort mit den übrigen Truppen zu vereinigen, wobei die Nachhut unter General Pjotr Iwanowitsch Bagration den Rückzug der Truppen decken sollten. Napoleon Bonaparte, der bereits Wien eingenommen hatte, befahl General Joachim Murat mit seinen Truppen, den sich durch das Weinviertel zurückziehenden Russen den Weg abzuschneiden.



Tolstoi beschreibt dies im Roman so: „Bagration legte mit seinen hungrigen, schlecht beschuhten Soldaten in Nacht und Sturm 45 Werst über die Berge zurück, wobei ein Drittel seiner Leute als Marode ausfiel, und erreichte Hollabrunn einige Stunden früher als die Franzosen, die von Wien abmarschiert waren. Kutusow brauchte mit seinem Tross noch volle 24 Stunden, um Znaim zu erreichen, und Bagration sollte also mit seinen 4.000 entkräfteten Soldaten 24 Stunden lang die gesamte feindliche Armee aufhalten, was eine reine Unmöglichkeit darstellte. Eine seltene Fügung des Schicksals machte jedoch das Unmögliche möglich.“ Murat hatte nämlich die Truppen Bagrations für die gesamte Armee gehalten und einen Waffenstillstand



angeboten. „Bonaparte, der sich in Schönbrunn, 25 Werst von Hollabrunn entfernt, befand“, wie Tolstoi ergänzt, erkannte jedoch Murats Fehler und sandte ihm den Befehl zum sofortigen Angriff.

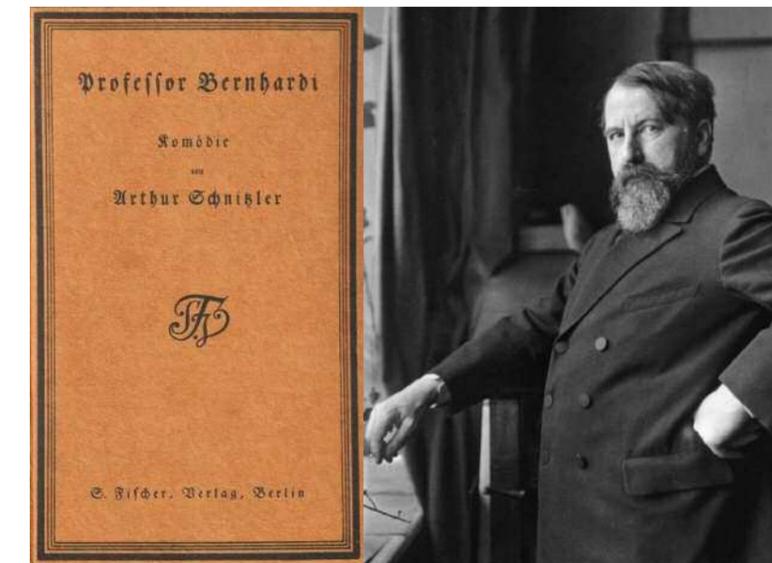
Während die damals richtige Ortsbezeichnung Oberhollabrunn war, scheint der Ort in den militärischen Akten als Hollabrunn auf, woran sich auch Tolstoi hielt. Auch auf dem Pariser Arc de Triomphe scheint der Ortsname als für die Franzosen siegreicher Schlachtenort Hollabrunn auf: Auf österreichischem Boden wiederum wurde in Erinnerung an die Kämpfe 1805 (und 1809) im Jahr 1909 zwischen Suttenubrunn und Schöngrabern ein schwarzer Obelisk errichtet.

PROFESSOR BERNHARDI

Auch die dritte Erwähnung von Oberhollabrunn in einem Werk der Weltliteratur geschieht nur am Rande – und in einer kleinen Nebenrolle des von Arthur Schnitzler 1912 verfassten Stücks „Professor Bernhardi“. Durch die Zensur wurde die Aufführung des Dramas in Österreich zunächst verboten, und als der Inhalt des Theaterstückes auch im damaligen Markt Oberhollabrunn bekannt wurde, löste dies beträchtliche Empörung aus, denn im zweiten Akt bekommt Prof. Bernhards Sohn Oscar Besuch von seinem Studienkollegen Dr. Feuermann: Oscar: „Na, wie gehts denn dir? Als Patient kommst du wohl nicht – Wo praktizierst du denn eigentlich?“ Feuermann: „In Oberhollabrunn. Es ist eine fürchterliche Geschichte.“

Dr. Feuermann war nämlich ein Kunstfehler passiert, worauf seine Patientin bei der Geburt ihres Kindes gestorben ist. In den regionalen Zeitungen dieser Jahre findet sich freilich kein Hinweis darauf, dass irgendeinem Arzt hier ein ähnlicher Kunstfehler unterlaufen wäre. Daher empörte sich die in Oberhollabrunn erscheinende „Wochenzeitung für das Viertel unter dem Manhartsberg“ vom 7. Februar 1913 mit folgendem kurzem Beitrag: „In der Komödie ‚Professor Bernhardi‘ von Arthur Schnitzler, der kürzlich die Zensur die Aufführung versagt hat, lässt der Verfasser einen Bezirksarzt aus Oberhollabrunn namens Dr. Feuermann auftreten. Oberhollabrunn, dessen ärztliche Verhältnisse Herrn Schnitzler offenbar gänzlich unbekannt sind, kommt dabei recht schlecht weg. Glücklicherweise ist das Machwerk Schnitzlers nicht von der Art, dass es Oberhollabrunn dauernd vor der Öffentlichkeit kompromittieren wird.“

Dabei ging es Schnitzler in dieser Episode vor allem darum, für Jungärzte eine bessere Ausbildung zu erreichen, um sie nicht, zu wenig ausgebildet, in die Provinz zu schicken. Oberhollabrunn steht daher – in diesem Zusammenhang unglücklicherweise – nur als Synonym für Provinz.



Ein zarter Aufklärungsversuch schien kurzfristig möglich, als der Literaturwissenschaftler Prof. Dr. Peter Michael Braunwarth darauf verwies, dass Lili Schnitzlers Kinderfrau, Hermine Simandt, von Lili „Wucki“ genannt, familiäre Beziehungen zu Oberhollabrunn hatte, wo ihre Mutter lebte. Schnitzlers Tochter wurde 1909 geboren, doch „Wucki“ kam, wie eine Tagebuchaufzeichnung vom 24. Oktober 1924 verrät, erst 1916 zu Schnitzler, zu einer Zeit, als „Professor Bernhardi“ bereits längst fertiggestellt war, womit Hermine Simandt als „Schlüssel zu Oberhollabrunn“ eigentlich wegfällt. Heute gehört „Professor Bernhardi“ jedenfalls zum Standardrepertoire der großen Bühnen und bietet so ausreichend Gelegenheit, so manchen Hollabrunner und so manche Hollabrunnerin eigenartig zu berühren, wenn dieser Dr. Feuermann aus Oberhollabrunn die Bühne betritt.

Fotos: Werner Lamm, Archiv Hochwarter, wikimedia, Ferdinand Schmutzner



DER BLAU-GELBE ANSICHTSKARTEN-MILLIONÄR

SAMMLER-GEN

Ein Lokalaugenschein in Petzenkirchen im Mostviertel gibt Einblicke in die weltgrößte Ansichtskarten-Sammlung: Insgesamt befinden sich drei Millionen Karten aus Österreich und der ganzen Welt im Besitz von Johann Riegler.

TEXT: WOLFGANG ZIMPRICH

Bereits als Kind sammelte der heute 72-jährige Briefmarken. Aber erst im Alter von 39 Jahren folgte die Initialzündung zum Einstieg in die Sammelleidenschaft von Ansichtskarten – mit einer Karte seines Heimatortes Petzenkirchen, die er um 120 Schilling bei einer Marken-Sammelbörse erstand, startete das Kartenhobby. Für die nächsten 350 Karten musste Riegler mit 2.000 Schilling schon etwas tiefer in die Tasche greifen. Heute besitzt er die weltweit größte private Sammlung von Ansichts- und Grußkarten: Insgesamt drei Millionen Exemplare hat er in seinem Wohnhaus verstaubt. Allein 260.000 Stück zählt die Sammlung zu Niederösterreich – allesamt penibel nach Bezirken, Städten und Orten sortiert. Von Amstetten bis Zwettl finden sich historische Ortsansichten, Panoramakarten sowie Aufnahmen historischer Gebäude und machen diese Sammlung zu einem einzigartigen Zeitzeugnis vergangener Tage. Immer wieder klopfen Historiker und Historikerinnen, Heimatforscher und -forscherinnen an, um sich Ansichtsmaterial für die Publikation von Ortschroniken, Bildbänden und Heimatbüchern zu leihen. Gemeinsam mit dem Ueberreuter-Verlag hat er die Serie „Bezirke in alten Ansichten“ aufgelegt, von der 25 Bände erschienen sind.

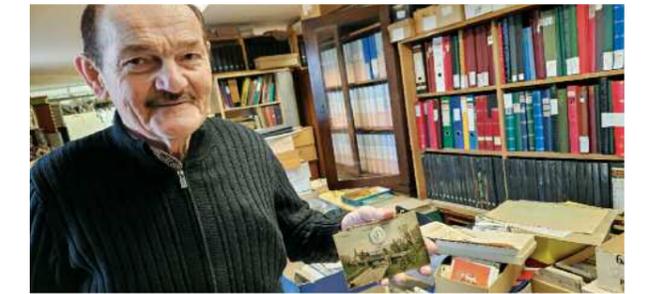
VON AMSTETTEN BIS ZWETTLL

Die älteste Postkarte datiert aus dem Jahr 1869, ab 1890 sind die Karten meist schon mit Fotomotiven versehen. Riegler meint: „Beim Studium der alten Karten kann man auch die Veränderung der Ortsansichten, Stadtplätze und Panoramen von einst zum heutigen Aussehen erkennen.“ Neben den Ortsansichten und Städteporträts hat sich der pensionierte Futtermittelvertreter auf Grußkarten aller Art spezialisiert. Da finden sich alle saisonalen Jahresthemen von Neujahr über Frühling und Ostern bis hin zu Krampus, Nikolaus und Weihnachten. „Früher gab es noch kein Handy und kein Telefon, man hat sich mehr über das Schreiben von Karten und Briefen verständigt. Auch bei Ausflügen und aus der Sommerfrische war es üblich, Ansichtskarten oder Grußkarten an die Familie und Freunde zu versenden“, erklärt Riegler. Allein die Oster-Sammlung bringt es auf stattliche 30.000 Stück. „Jede einzelne Karte ist in meinen Augen ein kleines Kunstwerk mit kreativen Motiven“, verweist er etwa auf Schafe, Hasen, Küken, Blumen und Blüten, welche die Frühlingsansichten zieren. Eine Karte mit eingebauter Taschenuhr ist eines seiner Lieblingsexemplare aus der Sammlung, die nicht an Österreichs Grenzen haltmacht: Aus allen Ländern und von allen

Kontinenten besitzt Riegler hunderttausende Ansichtskarten. Sammlerkarten von prominenten Persönlichkeiten wie Egon Schiele, Leonardo da Vinci, Oskar Kokoschka, Peter Rosegger oder Kaiser Franz Joseph sind besondere Schätze in der nostalgischen Kartenwelt.

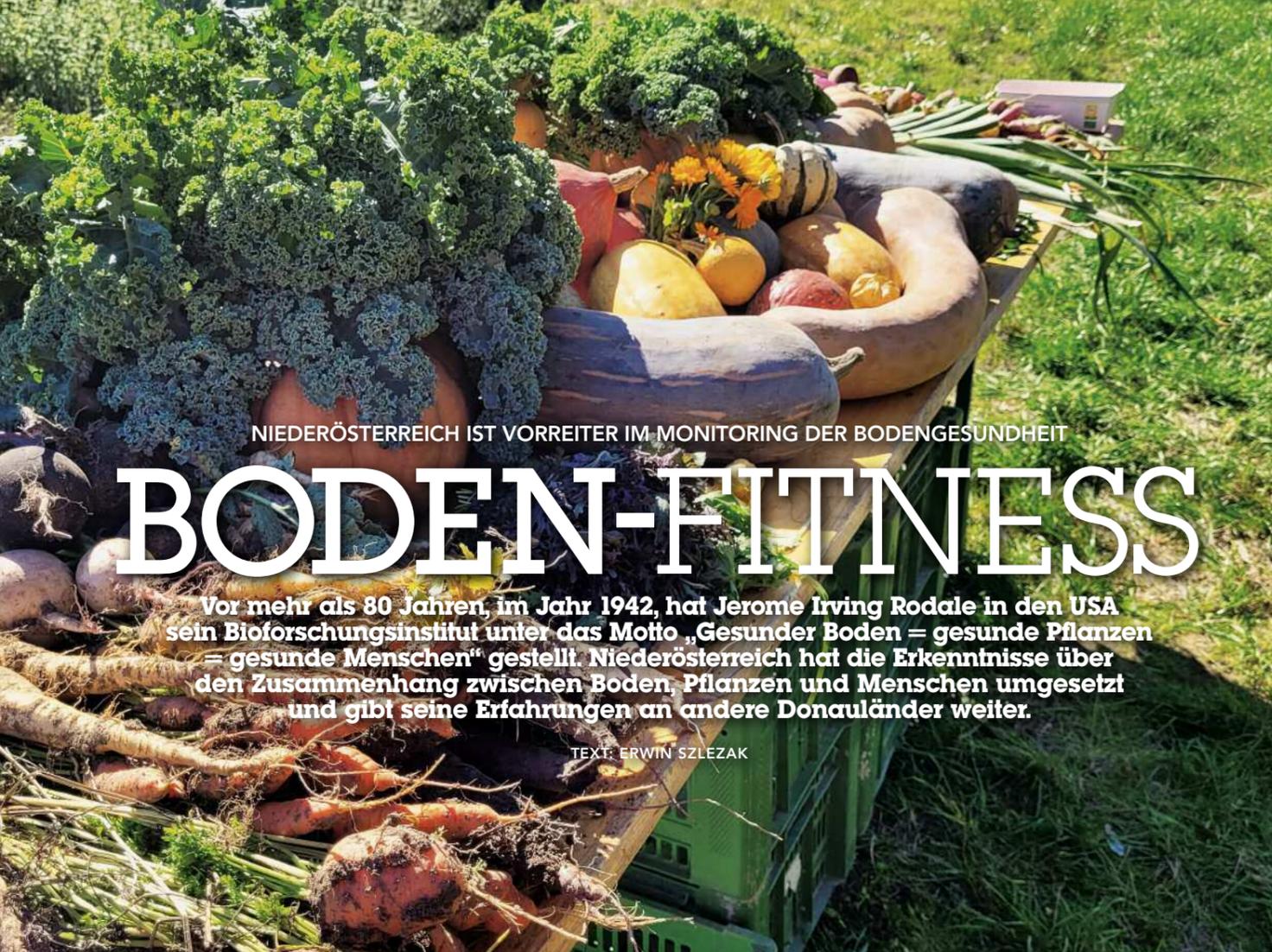
SAMMELSURIMUM IM GANZEN HAUS

Fast jeden Tag sitzt der gelernte Programmierer über seinen Ordnern, stöbert im Archiv oder sortiert eine frische Lieferung. Jede neue Karte ist für ihn eine Faszination, er bewundert die Phantasie und den Ideenreichtum der Kartenzeichner von einst. Neben der Liebe zu den Karten ist Rieglers Sammelleidenschaft aber generell zum Lebensritual geworden – jeden Schilling und jeden Euro hat er in sein Hobby gesteckt. Das Ergebnis ist weit über die Bezirksgrenzen hinaus fulminant: 200.000 Bücher, 30.000 Zündholzschachtel-Etiketten, 10.000 Feuerzeuge, 50.000 Figuren aus sogenannten Überraschungseiern, 5.000 Schnapstamperl, 2.000 Teegläser, 1.000 Taschenuhren, 1.000 Briefmarkenordner und hunderte Weihwasserkessel – seine Sammlung glänzt durch Vielfalt und Superlative. In ihr finden sich auch alte Keramik, bäuerliche Gerätschaften und Handwerksutensilien, Puppen, Notgeld, Reklame-Marken, Hotel-Etiketten, Zinngegenstände, Bilder und so manche Kuriosität.



Längst wurde Johann Riegler der um- und ausgebaute Bauernhof zu klein – vom alten Kuhstall bis zum ehemaligen, nunmehr überdachten Fahrstilo ist alles mit Sammelstücken zugestellt. So hat er in Kienberg die alte leerstehende Volksschule erworben und diese ebenfalls vom Keller bis zum Dachboden mit antiquiertem Sammelsurium befüllt. „Das Sammeln ist meine Leidenschaft und mein Lebenselixier“, bringt es Riegler auf den Punkt. Er freut sich über Besucher und Besucherinnen (auch in Kleingruppen), die er durch sein Sammelreich führen und denen er so manche Anekdote über sein ganz persönliches Lebenswerk erzählen kann. > Terminvereinbarung unter 0664/338 9897

Fotos: Wolfgang Zimprich



NIEDERÖSTERREICH IST VORREITER IM MONITORING DER BODENGESUNDHEIT

BODEN-FITNESS

Vor mehr als 80 Jahren, im Jahr 1942, hat Jerome Irving Rodale in den USA sein Bioforschungsinstitut unter das Motto „Gesunder Boden = gesunde Pflanzen = gesunde Menschen“ gestellt. Niederösterreich hat die Erkenntnisse über den Zusammenhang zwischen Boden, Pflanzen und Menschen umgesetzt und gibt seine Erfahrungen an andere Donauländer weiter.

TEXT: ERWIN SZLEZAK



Das Land Niederösterreich ist Vorreiter im Monitoring der Bodengesundheit: Aufbauend auf der im Rahmen der Niederösterreichischen Bodenzustandsinventur in den Jahren 1990 – 1992 erfolgten Erstaufnahme des Bodenzustands, wurden etwa 30 Jahre später durch die Universität für Bodenkultur unter der Projektleitung von Walter Wenzel an einem Großteil der Standorte nochmals Bodenproben entnommen. An diesen sowie an den Archivproben der Erstaufnahme wurden am BOKU-Standort Universitäts- und Forschungszentrum Tulln (UFT) wichtige Kennwerte der Bodengesundheit, insbesondere hinsichtlich Humusversorgung, Bodenversauerung, Nährstoffversorgung und Schadstoffbelastung, gemessen, um den aktuellen Bodenzustand und dessen Veränderung während der letzten 30 Jahre zu erheben.

FITTER BODEN IN NIEDERÖSTERREICH

Damit ist die Bodenüberwachung in Niederösterreich nicht nur auf dem aktuellen Stand, das Land ist auch gut auf eine mögliche Richtlinie der Europäischen Union vorbereitet, und es konnten auf Basis des NÖ Bodenmonitoring-Programms wesentliche Inputs zur Verbesserung der Richtlinie der Europäischen Kommission gegeben werden. Mit dem Engagement Niederösterreichs auf europäischer Ebene soll sicher-

gestellt werden, dass die europäische Richtlinie, sofern sie von den Mitgliedsstaaten beschlossen wird, eine sinnvolle Ergänzung bringt, jedoch eine unnötige Duplikation von Bodenmonitoring-Aktivitäten vermieden und der Verwaltungsaufwand in vernünftigem Rahmen gehalten wird.

Die Ergebnisse des Bodenmonitorings zeigen u. a. in einigen Teilen Niederösterreichs eine Zunahme des organischen Kohlenstoffs und damit eine etwas verbesserte Humusversorgung, inklusive positiven Auswirkungen auf Bodenfunktionen und Ökosystemleistungen. Zudem zeigen die Daten, dass es – abgesehen von lokalen Kupfereinträgen mit Pflanzenschutzmitteln – zu keiner relevanten Anreicherung von Schwermetallen wie Blei oder Cadmium in landwirtschaftlichen Böden gekommen ist. Der Säuregrad (pH-Wert) der Böden ist generell kaum verändert, sodass die Pufferkapazität vieler niederösterreichischer Böden für Nähr- und Schadstoffe weiterhin auf hohem Niveau bleibt.

FITTE PFLANZEN ZUR EIGENVERSORGUNG

Am 16. und 17. September findet in Tulln und Absdorf die 32. Donauländertagung zum Thema „Grow Your Own“ statt: Kleinräumige Lebensmittelproduktion zieht zunehmend die Aufmerksamkeit von Produzen-

ten, Konsumenten und Wissenschaftern beiderlei Geschlechts auf sich. Sie gilt als mögliche Lösung für die vielfältigen ökologischen und ökonomischen Probleme der Landwirtschaft und Nahrungsmittelversorgung in einer Welt mit ständig wachsender Bevölkerung. Solche Systeme beinhalten typischerweise intensive Handarbeit und zielen auf eine hohe und vielfältige Produktivität auf kleinen Flächen ab. Diese kleinräumige Lebensmittelproduktion wird in schwachen Volkswirtschaften, in der sogenannten Subsistenzlandwirtschaft, eingesetzt, um die Eigenversorgung mit Nahrungsmitteln zu erfüllen. In letzter Zeit wird sie aber auch in wohlhabenderen Regionen, sowohl für die Bevölkerung als auch für Kleinunternehmen, als beliebte Alternative zu herkömmlichen Nahrungsmittelversorgungssystemen gesehen, zum Beispiel in Form der Marktgärtnerei. Während dieser Ansatz vielversprechend erscheint, um die steigende Nachfrage nach hochwertigen Nahrungsmitteln in entsprechenden Mengen unter verschiedenen wirtschaftlichen und sozialen Bedingungen zu befriedigen, ist eine gründliche Bewertung der Nachhaltigkeit erforderlich. Dazu gehören verschiedene Aspekte wie Herkunft und Qualität der benötigten Energie, die Humusbilanz, Nährstoff- und Wassereintrag sowie wirtschaftliche Tragfähigkeit und die Auswirkungen auf die Ernährungssicherheit, damit kleinräumige Lebensmittelproduktion einen wesentlichen

Beitrag zur Ernährung leisten kann. Unter diesen Aspekten bringt die Konferenz männliche und weibliche Praktiker, Experten, Wissenschaftler und Studenten aus dem Donauraum und anderen Teilen der Welt zusammen, um die Möglichkeiten und Herausforderungen für eine nachhaltige Bodennutzung und Nahrungsmittelproduktion im Rahmen der kleinräumigen Lebensmittelproduktion zu demonstrieren und zu diskutieren.

FITTE LANDWIRTSCHAFT ZUR ERNÄHRUNGSSICHERHEIT

Die bäuerliche Landwirtschaft ist das Rückgrat des ländlichen Raumes und die Grundlage für die heimische Ernährungssicherheit. Somit ist auch der Schutz des fruchtbaren Bodens ein wesentliches Fundament für die regionale Ernährung der Bevölkerung. Die NÖ Agrarbezirksbehörde, die das Bodenschutznetzwerk im Donauraum leitet und ihre Erfahrungen mit einer fitten Landwirtschaft zur Ernährungssicherheit gerne an den Donauraum und darüber hinaus weitergibt, sowie die NÖ Raumplanung veranstalten in diesem Zusammenhang am 26. und 27. März in Tulln eine österreichweite Konferenz zum Thema „Weniger Bodenversiegelung, mehr Zukunft – wie gelingt das?“.

www.unserboden.at

Fotos: NÖ Agrarbezirksbehörde/Lukas Arnold, Katharina Deim

BEGEGNUNGS- ZONE

Jedes Festival lädt zu Begegnungen ein: ob mit Musik, bildender Kunst, Literatur, Film oder Kulinarik. Beim „Most/4 Festival“ können die Besucherinnen und Besucher all dem begegnen – und noch vielem mehr. Von Türnitz bis Traismauer und von Neulengbach bis Seitenstetten rückt das Festival vom 16. Mai bis zum 20. Juli die Vielfalt der niederösterreichischen Regionalkultur in den Fokus der Aufmerksamkeit und wird zur Bühne dessen, was die Menschen in diesem Landesviertel bewegt, erregt, unterhält, inspiriert und erheitert.

TEXT: MARTIN VOGG

In der an Veranstaltungen und Festivals reichen Kulturlandschaft Niederösterreichs nimmt das Viertelfestival eine besondere Rolle ein. Weder gibt es bei diesem Festival eine künstlerische Leitung, noch ist es auf ein bestimmtes Genre festgelegt. Selbst die Orte des Geschehens verändern sich – und das liegt nicht allein an der Tatsache, dass das Festival jedes Jahr in einem anderen Landesviertel ausgetragen wird.

KULTUR DIREKT VOR DER HAUSTÜRE ...

2025 gastiert das Viertelfestival im Mostviertel und startet am 16. Mai mit der „Neuen Mostviertler Welle“ und einem „Best of“ der Mostviertler Singer-Songwriter der Gegenwart. Am nächsten Tag kommt es am Fußballplatz in Hohenberg zu einem künstlerisch-sportlichen Festivalankick: Im Rahmen der Eröffnung einer Installation mit weiblichen Idolen von Katrin Bernhardt kommt es zu einem Freundschaftsspiel zwischen einer gemischten Festivalauswahl und einer ebenfalls gemischten Auswahl aus Hohenberg. Durch ein „Cultural Dating“ in der Ahrenberger Keller-gasse in Sitzenberg-Reidling und die Eröffnung eines in die Vergangenheit und Zukunft blickenden Veranstaltungsreignis am Oberen Hauptplatz in Waidhofen an der Ybbs wird das Programm des ersten Festivalwochenendes abgerundet.

Vielfältig und bunt gemischt ist auch der weitere Ablauf. Damit führt das Viertelfestival 2025 seinem Publikum einmal mehr die Tatsache vor Augen, dass Regionalkultur neben der tradierten bäuerlichen und auch bürgerlichen Volkskultur viele, höchst unterschiedliche kulturelle Zugänge beinhaltet. Manche davon sind durchaus traditionell, andere sind zukunftsweisend, wieder andere sind schräg oder queer, und allesamt spiegeln sie das kulturelle Verständnis von in Niederösterreich lebenden und wirkenden Menschen wider.

... SPÜRBAR UND ERLEBBAR

So kann man Jazz mit dem Jugendjazzorchester Niederösterreich in Melk ebenso erleben wie zeitgenössische Musik bei einer Klangbrücke über die Donau, mit der auch ein inhaltlicher Übergang von der örtlichen Blasmusik zu gegenwärtigen elektronischen Klangwelten geschlagen wird. Blasmusik kann man auch in Allhartsberg hören, wobei hier neben klassischen Werken für Blechbläser auch die Uraufführung einer neuen Komposition zur Darbietung eines Stummfilms erklingen wird. Zu einem viestimmigen Zusammenklang kommt es unter anderem in Wirtshäusern rund um Kilb, bei einem Konzert mit vier Chören im Wienerwalddom in Eichgraben und bei einem Frühschoppen in Lunz am See, bei dem das im Rahmen des Festivals gegründete Nachbarschaftsorchester Musikstücke aus unterschiedlichen Kulturkreisen zur Aufführung bringt.

Ob experimentelle Tanzaufführungen in einem exklusiven Rahmen in Traismauer oder für alle Bahnreisenden auf der vielbefahrenen Strecke zwischen St. Valentin und Steyr, ob zeitgenössische Kunst in leeren Schaufensterauslagen in Haag oder Kunst von Menschen mit besonderen Bedürfnissen in Seitenstetten, ob partizipative Kunstprojekte und Feste in Herzogenburg, Mank, Purgstall und Scheibbs oder die Eroberung neuer Räume durch die Bespielung des Geburtshauses von Alois Mock in Euratsfeld, der ehemaligen Böhlerwerke in Wieselburg und der Flächen unter der Westbahnbrücke über die Traisen in St. Pölten – die Besucherinnen und Besucher können sich bei jedem der 48 Festival-Projekte ein Bild vom Reichtum niederösterreichischer Regionalkultur machen. ■

www.viertelfestival.at



„work work why“, eine Theaterperformance zur Arbeit



Die Band Dritte Hand („Neue Mostviertler Welle“)



Tanzperformance „Proximity“



Jazz von Jon Sass und Arkadi Firmowitsch Schilkloper



Fotoserie zur gelebten Wirtshauskultur von Thomas Zeller



Die Band Da Blechhauf'n



Österreichische Post AG MZ02Z032047M
Amt der NÖ Landesregierung, Landhausplatz 1, 3109 St. Pölten